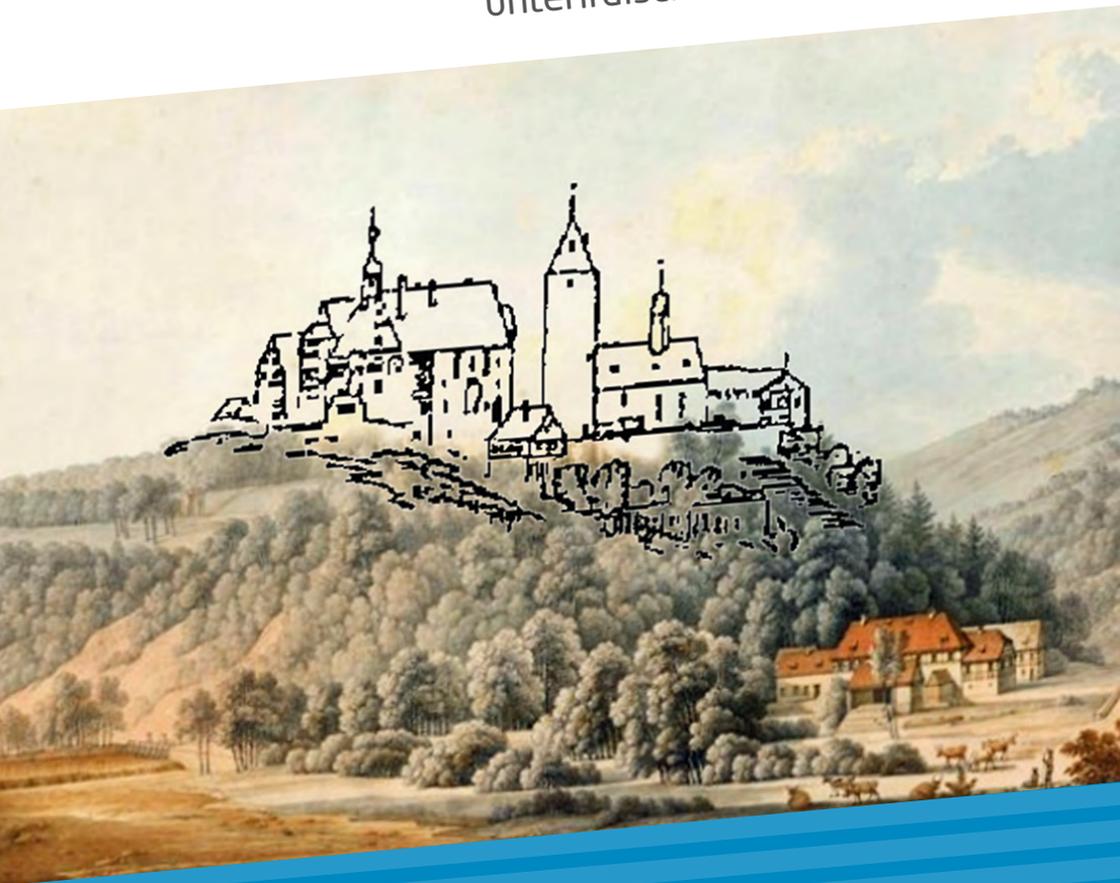




Denkmale in

Mittelsachsen

Kulturspuren von Burgen und
unterirdischen Hohlräumen



Beschreibung Fotodarstellung

Vordertitel:

Die Bildkonstruktion veranschaulicht das Schicksal von Kulturspuren: Von der Burg Lichtenwalde gibt es seit Jahrhunderten nur noch unterirdische Relikte, und das geschichtsträchtige „Kunstwörterhaus“ im Bildvordergrund (2. von rechts, entstanden zur Wasserversorgung des Barockgartens) wurde im Jahre 2021 abgebrochen.

Rücktitel:

Mittleres Bild: Ausgang des „Tiefen Kellers“ unter dem ehemaligen „Kellerhaus“ mit Blickrichtung Schloss Lichtenwalde.

Seitliche Bilder: In die Wandflächen des „Tiefen Kellers“ steinmetzmäßig eingearbeitete Symbole aus einer unbekanntenen Vergangenheit.

Kulturspuren von Burgen und unterirdischen Hohlräumen

Hans-Dieter Langer, Chemnitz

Einführung

Man kommt nicht umhin, sich zunächst mit der Bedeutung des Wortes „Kulturspuren“ auseinanderzusetzen, welches die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Tag des offenen Denkmals im Jahr 2022 zum Motto erhoben hat. Das Internetlexikon Wikipedia ist folgender Meinung¹: *Der Begriff Kulturspur bezeichnet in der heutigen Kulturlandschaft erhaltene **Elemente** von Landschaftsformationen, von der Landwirtschaft, von der Baukultur bzw. Architektur, des Verkehrswesens oder des Gesellschaftslebens sowie über alte gewerbliche Nutzungsformen, **die von Menschen geschaffen wurden**.* Eine andere, eigene Definition verbreiten z.B. auch Wissenschaftler der Universität Augsburg im Internet²: *Im Gegensatz zu anderen **Spuren menschlichen Wirkens** werden Kulturspuren nicht **vom Denkmal- oder Naturschutz erfasst**. Manchmal sind sie in Ortschroniken oder alten Karten zu finden, es gibt aber auch viele, die noch gar nicht erfasst sind.*

Somit stellt man die menschengemachten dinglichen *Elemente*, die der *Denkmal- oder Naturschutz* allenfalls erfassen kann, in den Vordergrund. Selbstverständlich wird sich der Autor in der vorliegenden Broschüre daranhalten, doch möchte er wenigstens in einem Satz bemerken, dass im *Gesellschaftsleben* der Menschheit auch die sprachlich-geistig-künstlerischen Bereiche ihre Spuren hinterlassen haben: Mit Verlaub, treffende Beispiele sind regional verwurzelte Worte wie „Raubschloss“, der prozentuale „Wahrheitsgehalt von Sagen“, um den sich gelegentlich Heimatforscher streiten, oder auch Kunstwerke als „Spiegel ihrer Zeit“. Am Aufsatzende werden wir gerade letzteren Aspekt als wegweisend erkennen, wenn es unter anderem um die Spurendatierung geht.

Der Autor kommt jedenfalls nicht umhin, seine Spurensuche im vorliegenden Beitrag einzugrenzen. Im historischen Zeitstrahl schaut er schon immer gern zu dessen Anfängen. Territorial soll es natürlich vorzugsweise um den Landkreis Mittelsachsen gehen, wobei Randgebiete nicht ausgeschlossen sein können, denn Geschichte kennt nur fließende Übergänge. Das inhaltliche Konzept beruht ausdrücklich auf eigenen siedlungsphysikalischen und archäologischen Forschungen. Dabei geht es dem Autor darum, dass auch im Landkreis seit Beginn des 10. Jahrhunderts – also vor der sog. Besiedlung Sachsens (ab dem 12. Jh.) – bedeutende Ereignisse stattfanden, die ihre Spuren zumindest im Untergrund hinterlassen haben müssen.

Vor 1.100 Jahren bekämpfte und besiegte nämlich König Heinrich I. die Slawen auf unserem mitteldeutschen Boden und musste sich zugleich existentiell bedrohlicher Angriffe der Übermächtigen ungarischen Reiterscharen erwehren, die regelmäßig ebenfalls durch den hiesigen Urwald Miriquidi vordrangen und sein Land attackierten. Da er gemäß historischer Überlieferung in Merseburg seine militärische Hauptburg einrichtete und im Jahr 928 mit der sogenannten Heinrichsburg in Meißen seinen Macht- und Schutzbereich wesentlich in Richtung Osten erweiterte, darf man sicher sein, dass sich u.a. auch im Gebiet vom Landkreis Mittelsachsen vordeutsche Siedlungsprozesse abspielten. Überliefert ist auch (siehe unten) die vom König ab 926 umgesetzte sogenannte Burgenordnung^{3,4}, die jedem seiner Bürger – zu denen inzwischen auch die dalamanzischen Slawen gehörten – das Recht auf einen Platz in einer nahen Fluchtburg einräumte, wenn sich der ungarische Feind nähern sollte. Diese Burgen mit ihren notwendigen bäuerlichen Versorgungssiedlungen müssen somit zahlreich auch auf westsächsischem Boden bestanden haben. Man fand zwar keine Beweise, doch es ist zu bedenken, dass selbst in Heinrichs damaligem Kernland (z.B. die Burgen in Merseburg und Nordhausen, heute zu Sachsen-Anhalt) Archäologen auch nur standortmäßig bis heute unsicher sind, ob sie wirklich fündig wurden⁵. Es besteht aber Zuversicht, dass Rudimente einer spannenden vordeutschen Kultur tatsächlich – wenn auch scheinbar unsichtbar – erhalten geblieben sind. Deshalb möchte der Autor, der sich ebenfalls seit Jahrzehnten mit diesem Thema beschäftigt⁶, des Lesers Aufmerksamkeit aus aktuellem Anlass auf die entsprechenden Kulturspuren in unserem Untergrund lenken.

Anfänge der regionalen Besiedlung

Am Ende der Völkerwanderung ab dem 7. Jh. siedelten auf dem Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen slawische Stämme. Im Landkreis Mittelsachsen residierten die Dalamanzier. Trotz ihrer mächtigen Wallburgen (z.B. heute noch erkennbar in Döben, Bild 1) gelang es dem ostfränkischen König Heinrich I., sie vollständig zu unterwerfen und sogar als Verbündete gegen die im 10. Jh. anfangs noch so übermächtigen ungarischen Raubzüge zu gewinnen.

Es gibt übrigens wohl in Mitteldeutschland keinen anderen Ort, der das Dorf Döben (heute zu Grimma gehörig) bezüglich der Anzahl der Burgen in Zeit und Raum auf seiner Flur übertrifft. Man glaubt, auch hier eine Heinrichsburg lokalisiert zu haben, und der Autor bekam im Jahr 2018 sogar die Gelegenheit, ein eindrucksvolles Gangsystem in deren unmittelbarer Nähe zu begehen – siehe Einschub in Bild 1 – dessen vermauerte / verfüllte Ausläufer ins Unbekannte führen⁷.

Insofern werden die einschlägigen Legenden mit Recht auch anderenorts immer wieder am Leben erhalten. Die Burgenordnung von Heinrich I. sollte also für jeden Bürger seines Reiches jenen sicheren Rückzugsort bei feindlichen Überfällen gewährleisten. Es war eine der notwendigen Aufrüstungsmaßnahmen des Königs, die er während des 9-jährigen Tributfriedens in der Zeit 926 bis 935 mit den Ungarn konsequent umsetzte. Wir verdanken dieses Wissen vor allem dem Zeitgenossen Widukind

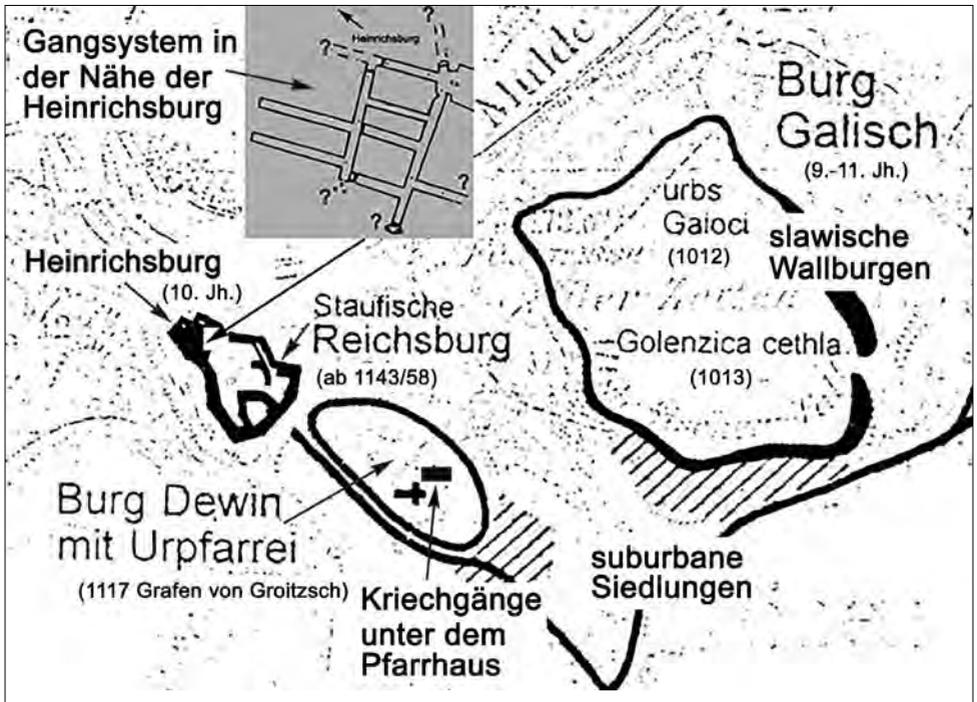


Bild 1: In der Dorfflur von Döben (heute zu Grimma) häufen sich nicht nur steinzeitliche Siedlungsspuren, sondern auch Relikte aller Burgengenerationen aus slawischer, vordeutscher und deutscher Zeit. Zudem fällt jenes ausgebaute Gangsystem auf, dessen unzugängliche, nicht ausgemauerte Ausläufer u.a. in Richtung der vermuteten Heinrichsburg weisen. Auch unter dem Pfarrhaus neben der Urkirche befinden sich unerforschte Kriechgänge im anstehenden Lehm⁷.

von Corvey^{8,9}, der allerdings zu diesem Thema in seiner detailgetreuen Sachsengeschichte (um 960) folgendes festhielt (siehe auch Bild 6): *Wie nun König Heinrich, als er von den Ungarn einen Frieden auf neun Jahre erhalten hatte, mit der größten Klugheit Sorge trug, das Vaterland zu festigen und die barbarischen Völker (die Slawen) zu unterwerfen, dies auszuführen geht über meine Kräfte, obgleich ich es doch auch nicht ganz verschweigen darf. Zuerst nämlich wählte er unter den mit Landbesitz angesiedelten Kriegersleuten jeden neunten Mann aus, und ließ ihn in Burgen wohnen, damit er hier für seine acht Genossen Wohnungen errichte, und von aller Frucht den dritten Teil empfangen und bewahren; die übrigen acht aber sollten säen und ernten und die Frucht sammeln für den neunten, und dieselbe an ihrem Platz aufbewahren. Auch gebot er, daß die Gerichtstage und alle übrigen Versammlungen und Festgelage in den Burgen abgehalten würden, mit deren Bau man sich Tag und Nacht beschäftigte, damit sie im Frieden lernten, was sie im Fall der Not gegen die Feinde zu tun hätten. Außerhalb der Festen standen keine oder doch nur schlechte und wertlose Gebäude.*

So kam es auch 928 zum Bau der berühmten Meißenburg, deren im Freistaat Sachsen einzigartigen schriftlichen Existenznachweis wir dem Bischof Thietmar von Merseburg verdanken¹⁰, dessen Berichte man etwa zwischen 1010 und 1018 datiert. Es ist aber unvorstellbar – wie gesagt – dass im eroberten waldreichen Osten zwischen Saale und Oder nur eine einzige Burg die Stellung gehalten haben sollte. Im Gegenteil, es müssen deren sogar sehr viele gewesen sein! G. Billig¹¹ konnte demgemäß etwas überzeugender einen Lageplan der beurkundeten bzw. archäologisch erschlossenen mittelalterlichen Burgen erstellen (Bilder 2 a und b), ohne jedoch nach Heinrichsburg und auch nicht nach Wallburgen zu unterscheiden, die im 10./11. Jh. mit Sicherheit im östlichen „Wildland“ noch die Regel gewesen sind¹².

So hat man anhand von Bild 2 zumindest für nördliche Gebiete Ostdeutschlands eine Vorstellung davon, was eine flächendeckende „Burgenordnung“ – also ein Rückzugsraum für jedermann – bedeutet haben könnte. (Man stelle sich zum Vergleich nur einmal vor, es gebe im heutigen Deutschland ein Gesetz, wonach jedem Bürger ein Platz in einem sogenannten atom-sicheren Schutzraum zustünde.)

Folgerichtig ist auch die Besiedlung im Landkreis Mittelsachsen bis ins 13. Jh. bei weitem nicht nur gemäß G. Billig durch die Burgen in Ziegra (25), Döbeln (26), Rochlitz (51), Leisnig (52), Zschaitz (56) und Mochau (57) belegt. Von den mindestens 37 weiteren, ausgewählten Burgen (Tabelle 1), die seit dem 12. Jh. ebenfalls bis heute ihre Kulturspuren hinterlassen haben, wurden deshalb vom Autor insgesamt 19 in den Kartenauszug vom Landkreis und seiner nächsten Umgebung (Bild 3) sowie ergänzend in den Billigschen Lageplan eingetragen (Bild 4, weitere Wallburgen siehe Tabellen 2 und 3; Die schwarzen Vierecke sind lediglich Zentrierpunkte bei der digitalen Kartenüberlagerung.)

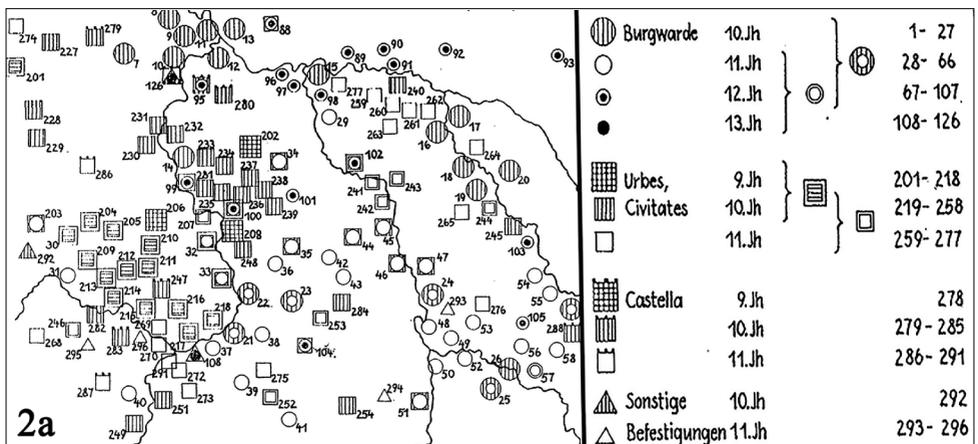


Bild 2 a: Planauszug der ostdeutschen Burgen vom 10. bis zum 13. Jh. nach G. Billig¹¹
(Ortszuordnung anhand der Nummern, Flussnamen siehe Bild 4)

1 Haldensleben; 2 Magdeburg; 3 Biederitz; 4 Möckern; 5 Belzig; 6 Wanzleben; 7 Unseburg; 8 Frose; 9 Zeitz (Gnadau); 10 Calbe (Saale); 11 Barby; 12 Klein Rosenburg; 13 Waltornienburg; 14 Rothenburg (Saale); 15 Sieglitz/Vockerode; 16 Pretzsch; 17 Klöden; 18 Domnitzsch; 19 Elsnig; 20 Zwethau; 21 Treben/Dohlitz; 22 Kenschberg; 23 Schkölen, Kr. Leipzig; 24 Nerchau; 25 Ilwoznie/Ziegra; 26 Döbeln; 27 Boritz; 28 Dretzel; 29 Sollnitz; 30 Wallhausen; 31 Rittenburg; 32 Holleben; 33 Merseburg; 34 Zörbig; 35 Schkeuditz; 36 Zweymen; 37 Tuchwiza/Weißenfels (?); 38 Hohenmölsen; 39 Teuchern; 40 Bad Sulza; 41 Kayna; 42 Leipzig; 43 Leipzig – Löbnig; 44 Taucha; 45 Bilenburg; 46 Püchau; 47 Wurzen; 48 Grobi/Döben; 49 Polkenberg; 50 Colditz; 51 Rochlitz; 52 Leisnig; 53 Schrebitz; 54 Strehla; 55 Riesa – Gröba; 56 Zschaitz; 57 Mochau; 58 Leuben, Kr. Meißen; 59 Zadel; 60 Woz/Niederwartha; 61 Pesterwitz; 62 Dresden – Briesnitz; 63 Göda; 64 Seitschen; 65 Doberschau; 66 Niemitzsch/Niemeza Łuzyccka; 67 Putlitz; 68 Wittstock; 69 Kalbe (Milde); 70 Osterburg; 71 Kabelitz; 72 Klietz; 73 Tangermünde; 74 Altenplathow; 75 Milow; 76 Pritzerbe; 77 Schartau; 78 Buckau; 79 Görzke; 80 Loburg; 81 Reetzerhütte; 82 Wiesenburg; 83 Mörz; 84 Niemegk; 85 Jüterbog; 86 Pretschen; 87 Leibchel; 88 Zerbst; 89 Coswig (Anhalt); 90 Dobien; 91 Wittenberg; 92 Zahna; 93 Dahme; 94 Trebbus; 95 Grimschleben; 96 Dessau – Großkühnau; 97 Stene/Dessau; 98 Kleutsch; 99 Wettin; 100 Halle – Giebichenstein; 101 Brehna; 102 Pouch; 103 Dröschkau; 104 Grotzsch; 105 Jahna; 106 Havelberg; 107 Nietzow; 108 Schönburg; 109 Rathenow; 110 Friesack; 111 Fehrbellin; 112 Kremen; 113 Bötzow/Oranienburg; 114 Zehdenick; 115 Parchem; 116 Plau; 117 Ziesar; 118 Treuenbrietzen; 119 Beelitz; 120 Saarmund; 121 Luckenwalde; 122 Trebbin;

123 Kamenz; 124 Luga; 125 Dolgowitz; 126 Nienburg. Dahlum liegt außerhalb der Karte.

201 Halberstadt; 202 Cösitz; 203 Beyernaumburg; 204 Bornstedt; 205 Helfta; 206 Seeburg; 207 Halle – Lettin; 208 Halle; 209 Allstedt; 210 Schraplau; 211 Kuckenburg; 212 Querfurt; 213 Schmon; 214 Vitzenburg; 215 Burgscheidungen; 216 Müheln; 217 Goseck; 218 Burgwerben; 219 Walsleben; 220 Nordgermersleben; 221 Burg; 222 Grabow, Kr. Burg; 223 Tucheim; 224 Brandenburg; 225 Pechau; 226 Gommern; 227 Kloster Gröningen; 228 Quedlinburg; 229 Gernrode; 230 Alsleben; 231 Laublingen; 232 Trebnitz, Kr. Bernburg; 233 Domnitz – Brandenburg; 234 Löbejün; 235 Gutenberg; 236 Oppin; 237 Brachstedt; 238 Niemberg; 239 Landsberg – Gollma; 240 Pratau; 241 Löbnitz; 242 Tiefensee; 243 Bad Dübau; 244 Torgau; 245 Belgern, Kr. Torgau; 246 Wiehe; 247 Schmirna; 248 Halle – Radewell; 249 Dornburg; 250 Jena – Kirchberg; 251 Stöben; 252 Zeitz; 253 Zwenkau; 254 Altenburg; 255 Meißen; 256 Walbeck; 257 Lenzen; 258 Arneburg; 259 Seegrehna; 260 Eutzsch; 261 Trebitz; 262 Kemberg; 263 Rackith; 264 Prettin; 265 Süpitz; 266 Gehren; 267 Bautzen; 268 Beichlingen; 269 Freyburg; 270 Kleinjena; 271 Wolmirstedt; 272 Naumburg; 273 Wettaburg; 274 Huysburg; 275 Schwerzau; 276 Mügeln; 277 Wörlitz; 278 Vietze; 279 Egel; 280 Wulfen; 281 Teicha – Groitsch; 282 Memleben; 283 Bad Bibra; 284 Magdeborn; 285 Lostau; 286 Stangerode; 287 Eckartsberga; 288 Zehren; 289 Saalfeld; 290 Werben; 291 Naumburg – Altenburg; 292 Tilleda; 293 Nauberg; 294 Kohren – Sahlis; 295 Allerstedt; 296 Balgstedt.

2b

Tabelle 1: Reichsländische Burgen (Anzahl: 37) im Landkreis Mittelsachsen (19) und Umgebung (18); Hinweise auf unterirdischen Bestand x und auf Raubwesen y

Burgname / Standort	Bestand im Jahr 2022	Topograf. Lage	Hinweis	Ursprung/ Ersterwähnung
Burg Auerbach/ Auerbach	Ruine	Sporn		11. Jh./1122
Burg Auerswalde/ Auerswalde	wüst, überbaut (Gutshaus)	Bachau		?/1248
Burg Schellenburg/ Augustusburg	überbaut, arch. Nachweis (Schloss)	Höhenlage	x	vor 1200/1206
Burg Beerwalde/ Erlau	abgegangen	Wasserburg		um 1230/1285
Burg Blankenburg/ Chemnitz	wüste Wallburg überformt	Flußau	x	?/1269
Burg Rabenstein/ Chemnitz	Burgfragmente	Bachau/ Felsformation		12. Jh./1336
Burg Höckericht/ Schönau-Chemnitz	abgegangen	Wasserburg		um 1200/1375
Burg Drachenfels/ Penig	wüst, archivalischer Nachweis	Sporn	x, y	?/1212
Burg Erdmannsdorf/ Erdmannsdorf	überbaut (Schloß)	Sporn	x	um 1160/1191
Burg Sachsenburg/ Frankenberg	überformt (Schloß)	Sporn	Altbergbau	12. Jh./1197
Burg Gnadstein/ Frohburg	Burg	Höhenlage		12. Jh./1228
Burg Greifenstein/ Ehrenfriedersdorf	wüst	Sporn/ Felsformation	x	um 1200/?
Hartenstein/ Hartenstein	Ruine	Höhenlage	x	um 1150/1173
Burg Hermannsburg/ Hermannsdorf	wüst	Felsformation		um 1240/?
Burg Kaufungen / Kaufungen	überbaut (Schloß)	Sporn	x	?/1231
Burg Klaffenbach/ Chemnitz	überformt	Wasserbg.	x	im 12. Jh./1172
Burg Kohren-Salis/ Kohren-Salis	Burgruine	Höhenlage		slaw. ?/um 1010

Burgname / Standort	Bestand im Jahr 2022	Topograf. Lage	Hinweis	Ursprung / Ersterwähnung
Burg Kriebstein / Kriebstein	Burg	Sporn	x	?/14. Jh.
Alter Wall / Doberenz-Königsfeld	Wallburgreste	Höhenlage		???
Burg Lauterstein / Niederlauterstein	Burg-Ruine	Höhenlage	x	nach 1150/1304
Burg Lichtenwalde / Niederwiesa	überbaut, archivalischer Nachweis (Schloß)	Sporn	x	um 1230/1280
Burg Liebenstein (Raubschloß) / Liebenstein	wüst	Sporn	x, y	im 12. Jh./?
Burg Nidberg / Zöblitz	wüst	Sporn	x	?/1150
Burg Penig / Penig	überbaut (Schloß)	Wasserburg	x	?/1264
Burg Rauenstein / Pockau-Lengefeld	überformt (Schloß)	Sporn	y	um 1200/1323
Burg Lewenhain (Raubschloß) / Ringethal	überbaut (Ruinenatrappe)	Sporn	x, y	?/1221
Burg Rochsburg / Rochsburg	überbaut (Schloß)	Sporn	x	im 12. Jh./1195
Burg Scharfenstein / Scharfenstein	Burg	Sporn	x	um 1250/1349
Burg Stein (Oberburg) / Hartenstein	Burg	Sporn	x	um 1200/?
Burg Staleburg (Hoheneck) / Stollberg	überbaut (Schloß)	Höhenlage		um 1200/1244
Burg Tanneberg / Tanneberg	Bergfriedruine	Bachau		12. Jh./1411
Burg Voigtsberg / Oelsnitz/Vogtl.	Burgumbau (Schloss)	Höhenburg	x	im 12. Jh./1232
Burg Waldenburg / Waldenburg	Bergfried (Schloß)	Sporn	x	nach 1165/?
Burg Isenburg / Wildbach	wüst		x, y	im 12. Jh./?
Burg Wildeck / Zschopau	Bergfried (Schloß)	Sporn		um 1200/1299

Burgname/ Standort	Bestand im Jahr 2022	Topograf. Lage	Hin- weis	Ursprung/ Ersterwähnung
Burg Wildenfels/ Wildenfels	Überformt (Schloß)	Sporn	x, y	vor 1170/1251
Burg Wolkenburg/ Wolkenburg	Überformt (Schloß)	Sporn		im 12. h./?
Burg Zinnberg/ Penig	Ruinenreste	Sporn	x	um 1170/1267

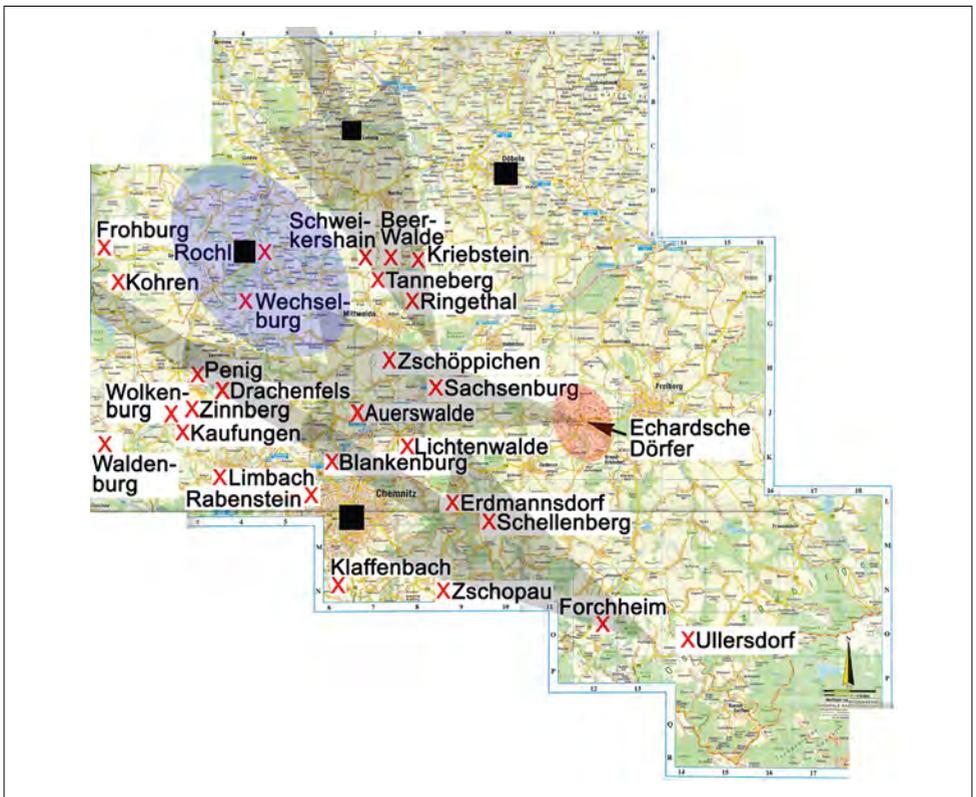


Bild 3: Dreißig ausgewählte Burgenstandorte, die gemäß Tabelle 1 spätestens seit dem 12. Jh. auf dem Gebiet des Landkreises Mittelsachsen und seiner nächsten Umgebung von sich reden machten (Die grauen Pfeile markieren zudem die Hauptrichtungen der Besiedlungswelle im 12. Jh. mit dem ostwärts am weitesten ausgeführten reichsländischen Vorstoß in Form der sog. Echardschen Dörfer bei Frankenstein. Auch die wettinische Enklave Rochlitz ist im Bild markiert.)

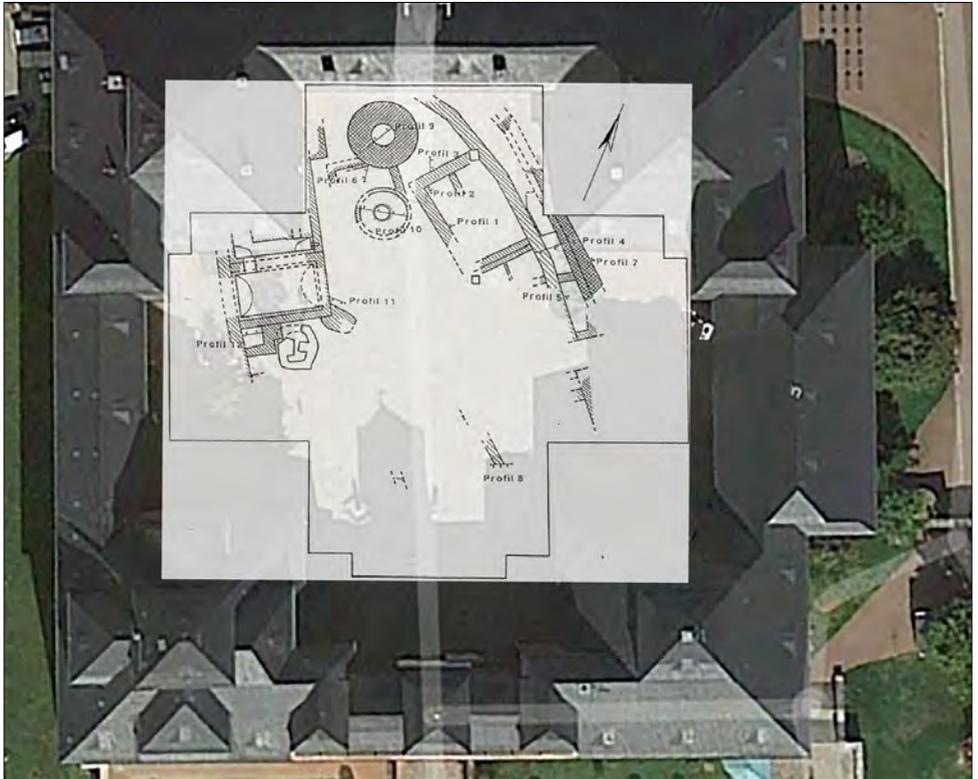


Bild 5: Archäologisch erschlossene Fragmente der Schellenburg im Schlosshof der Augustusburg

Stellvertretend und als schönes Beispiel der Spurensicherung zeigt Bild 5 den unterirdischen Restbestand der Schellenburg, die das Landesamt für Archäologie Sachsens erfassen konnte als der Innenhof von Schloss Augustusburg grundhaft saniert worden ist¹³.

Den Reichsburgern sind mehrheitlich gewisse Merkwürdigkeiten gemeinsam: Sie liegen weiter südlich, es fallen West-Ost- und Nord-Süd-Zonen ihrer Standorte auf (Bild 3, Pfeile), sie sind erst seit etwa 1150 beurkundet, man hat sie mehrheitlich seit langem überformt (heute meistens Schlösser) oder sie sind sogar dem Verfall preisgegeben, und so manche stuft man bereits lange als wüst bzw. abgegangen ein. Vielfach sind zudem ihre ursprünglichen Herrschaften unbekannt bzw. schon vor etwa 1250 spurlos verschwunden. Mit den Pfeilen wird im Bild 3 schematisch ein Zusammenhang mit den verbrieften Besiedlungsinitiativen der reichsländischen Ministerialen¹⁴ im 12. Jh. hergestellt. Die Echardschen Dörfer weit im Osten (kleine ovale Markierung) gelten übrigens generell als die frühesten regionalen Ortsgründungen, weil die Wettiner von der Enklave Rochlitz aus (große ovale Markierung)

und aufgrund von Problemen der Klostergründung östlich des Hersfelder Lehens in Rückstand gerieten. Somit muss man den Siedlungsbestand im Umfeld der betreffenden Burgen gerade im heutigen Landkreis Mittelsachsen – damals im Bereich des Hersfelder Lehens – sogar deutlich früher als den Freiburger Silberfund zu 1168 einordnen¹⁵.

Es ist ein weiteres Charakteristikum, dass den entsprechenden reichsministerialen Herrschaften gemäß den mittelalterlichen Urkunden – soweit überhaupt verfügbar – öfters Widerstand gegenüber der wettinischen Obrigkeit, Verweigerung von Kirchenabgaben oder teilweise sogar Raubrittertum beurdnet bzw. unterstellt wird (Tabelle 1), wonach tatsächlich militärische bzw. juristische Auseinandersetzungen regelmäßig zur wettinisch-markgräflichen Hoheitsübernahme führten. Man kann die damit verbundenen Burgen- und Herrschaftsuntergänge somit auch als Folgen einer feindlichen Übernahme durch die Wettiner interpretieren. Die alten Burgherren standen lediglich vor der Alternative – z.B. die Mildensteiner Herrschaft¹⁵ – entweder auszuwandern oder sich als weltliche, kirchliche bzw. städtische Gefolgsleute im Machtbereich der wettinischen Markgrafen einer neuen Situation anzupassen.

Während von den Slawen außer einem gewissen Wallburgen-Restbestand nur relativ wenige dingliche Relikte überkommen sind, haben einerseits der Niedergang der mittelalterlichen Burgen sowie andererseits die Weiterentwicklung ihrer Burgsiedlungen und übrigens auch der oft Ansiedlungen fördernde regionale Altbergbau der ersten Bergbauphase (1168 – 1450¹⁶) zu zahlreichen Kulturspuren geführt¹⁵. Was den Anteil in der Landschaft Mittelsachsens betrifft, so sind freilich die archäologischen und die bauarchäologischen Funde, Befunde und Erkenntnisse zu den entsprechenden Wallburgen-Wüstungen (Tabellen 2 und 3) nicht gerade üppig.

Wall- und Heinrichsburgen sind leider bis heute keine fördermäßig favorisierten Forschungsprojekte, so dass sie sich natürlicherweise immer weiter verwischen werden oder vieles sogar der rücksichtslosen Überformung bis zur Unkenntlichkeit ausgesetzt ist. Wir erinnern daher nachfolgend an einige Beispiele im Bestand sowie an ihre dürftige historische und/oder archäologische Aufarbeitung.

Slawische bzw. vordeutsche Wallburgen

Genau genommen ist der Bericht des Widukind von Corvey über die Heinrichsburgen auch für den Landkreis Mittelsachsen eine der wichtigsten schriftlichen Kulturspuren. Es lohnt sich daher, seinen wertvollen Text auszugsweise genauer zu analysieren (Bild 6):

Wie nun König Heinrich, als er von den Ungarn einen Frieden auf neun Jahre erhalten hatte, mit der größten Klugheit Sorge trug, das Vaterland zu festigen und die barbarischen Völker (die Slawen) zu unterwerfen, dies auszuführen geht über meine Kräfte, obgleich ich es doch auch nicht ganz verschweigen darf. Zuerst nämlich wählte er unter den mit Landbesitz angesiedelten Kriegsleuten jeden neunten Mann aus, und ließ ihn in Burgen wohnen, damit er hier für seine acht Genossen Wohnungen errichtete, und von aller Frucht den dritten Teil empfangen und bewahre; die übrigen acht aber sollten säen und ernten und die Frucht sammeln für den neunten, und dieselbe an ihrem Platz aufbewahren. Auch gebot er, daß die Gerichtstage und alle übrigen Versammlungen und Festgelage in den Burgen abgehalten würden, mit deren Bau man sich Tag und Nacht beschäftigte, damit sie im Frieden lernten, was sie im Fall der Not gegen die Feinde zu tun hätten. Außerhalb der Festen standen keine oder doch nur schlechte und wertlose Gebäude.

Bild 6: Auszug aus der *Sachsengeschichte* von Widukind von Corvey

Wir wissen auch von anderen Chronisten, dass der Tributfrieden mit den übermächtigen Ungarn tatsächlich **auf neun Jahre erhalten** werden konnte. Heinrich I. hatte somit viel Zeit, um Burgen zu bauen, zumal man sich damit **Tag und Nacht beschäftigte**. Er hatte allerdings währenddessen **das Vaterland zu festigen und die barbarischen Völker** (die hiesigen Slawen) **zu unterwerfen**, was ihm mit der Eroberung der slawischen Hauptburg Gana gelungen ist¹⁷. Nun konnte der Burgenbau sogar mit Unterstützung der Slawen auch in der westsächsischen Region intensiviert werden. Es heißt weiter, Heinrich I. wählte **unter den mit Landbesitz angesiedelten Kriegsleuten jeden neunten Mann aus**. Die Auserwählten ließ er in den **Burgen wohnen**. Solche Aussagen muss man zeitgemäß interpretieren, denn selbstverständlich sind diese Burgherren des Königs die erfahrensten Krieger und die Anführer einer ganzen militärisch ausgebildeten Burgbesatzung bzw. Heeresgruppe gewesen. Auch die **übrigen acht, die säen und ernten und die Frucht sammeln** sollten, waren jene **mit Landbesitz angesiedelten Kriegsleute**, denen entsprechend viele bäuerliche Hörige unterstanden, um die Landarbeit zu verrichten. Während man für erstere die **Wohnungen in den Burgen errichte(te)**, standen letzteren **außerhalb der Festen** jene **nur schlechte(ren) und wertlose(ren) Gebäude** zur Verfügung. Grundsätzlich gilt dieses „demokratische“ Prinzip bis heute, doch für unsere

Kulturspuren bedeutet es, dass sie damals ihren Ausgang nahmen. Im Grunde genommen ist die Rede von der ersten (vor)deutschen Besiedlungswelle unserer Heimat, und wir erfahren von einem Zeitzeugen, dass Burgen in unserem Kulturkreis die eigentlichen Siedlungskeime gewesen sind. Zwei Lehrsätze lauten daher wie folgt:

1. Wegen der unbestrittenen Nutzungskontinuität von Siedlungsstandorten seit der Slawenzeit sind vermeintliche Heinrichsburgern – ebenso wie die Reichsburgern – in unserer Gegend auf jeden Fall favorisiert, wenn man sich systematisch auf die Suche nach bedeutsamen Kulturspuren begeben will.
2. Im Fall von Siedlungswüstungen und Lesefunden sollten man daher zudem stets überprüfen, inwieweit (etwa auf der Grundlage von Altweges Spuren) ein direkter Zusammenhang mit einem dieser vermeintlichen Burgenstandorte besteht.

Folgt man also der Darstellung des Widukind von Corvey, so sind die vordeutschen Burgen im 10. Jh. – die logischerweise (siehe das Beispiel in Döben) oft deutsche Nachfolger hatten – *alle* mit dörflichen Anwesen verbunden gewesen. Viele von ihnen dürften allerdings das Schicksal der Heinrichsburgern geteilt haben, nämlich noch im 10. Jh. ihre Funktion und damit ihren Bestand eingebüßt zu haben. Die ungezählten Heinrichsburgern verschwanden quasi alle, denn ihre wichtigsten Baustoffe Erde und Holz sind – mit unseren heutigen Worten ausgedrückt – total regenerativ gewesen, sprich, die Natur hat sie oder der Mensch hat ihre fruchtbaren Standorte sich zurückgeholt. So wird tatsächlich manches der begleitenden Dörfer wüst geworden sein. Leider gibt es keine offizielle sächsische Übersicht der Dorfwüstungen, doch es existiert eine solche der Wallburgern, und dies auch für den Landkreis Mittelsachsen¹⁸ (Tabelle 2 und Bild 7). Somit lohnt es, sich in deren Umfeld gegebenenfalls nach dörflichen Rückständen umzusehen. Allein im Landkreis Mittelsachsen sind 23 der immerhin 24 Burgenobjekte archäologisch noch nicht untersucht. Auch die 6 Urkunden (*schriftliche Quellen*, 4. Spalte) sind zweifelhaft bezüglich der Zuordnung, denn es erfolgte niemals eine konkrete Verortung und es sind seither 1.000 Jahre ins Land gegangen. Zudem konnte sich der Autor im Fall Ziegro = Hwoznie¹¹ nach eigener umfanglicher Recherche¹⁵ persönlich davon überzeugen, wie spekulativ die „Beweise“ für diese Gleichung sind, zumal eine totale Fehlmeldung bezüglich *Typ und Kurzbeschreibung* (3. Spalte) zu verzeichnen ist. Die Datierung *Früh- und Hochmittelalter*, 4. Spalte, korreliert zwar auch mit der Bauzeit der Heinrichsburgern, doch sicher zielt man bezüglich des Präfix *Früh* auf slawischen Vorgängerbestand, was jedoch infolge des erwiesenen Prinzips der Nutzungskontinuität kein Widerspruch wäre.

Tabelle 2: Registrierte Wallburgen im Landkreis Mittelsachsen¹⁸

Ort	Lokalität/ Benennung	Zeit (MA Mittelalter)	Datierung
Biesern, Ortsteil von Seelitz	Bieserner Borstel	Früh- und Hoch-MA	
Fischheim, Ortsteil von Seelitz	Fischheimer Borstel	Früh- und Hoch-MA	
Köttern, Ortsteil von Seelitz	Kötterner Porschel	Früh- und Hoch-MA	
Brösen, Ortsteil von Leisnig	Bergstadel	Früh- und Hoch-MA	
Fischendorf, Ortsteil von Leisnig	Dreihügelsberg, Harlingsberg	Früh- und Hoch-MA	
Minkwitz, Ortsteil von Leisnig	Burgstall	Früh- und Hoch-MA	
Paundorf, Ortsteil von Leisnig		Früh- und Hoch-MA	
Polkenberg, Ortsteil von Leisnig	Kapellenberg	Früh- und Hoch-MA	1046
Choren, Ortsteil von Döbeln	Toppschädel	Früh- und Hoch-MA	
Technitz, Ortsteil von Döbeln	Schanze	Früh- und Hoch-MA	
Döbeln	Schlossberg (Schule)	Früh- und Hoch-MA	981
Groß Schlaisdorf, Ortsteil von Lunzenau	Schlossberg	Früh- und Hoch-MA	
Kleinweitzschen, Ortsteil von Großweitzschen	Die Platte	Früh- und Hoch-MA	
Mutzscheroda, Ortsteil von Wechselburg	Borzel	Früh- und Hoch-MA	
Wechselburg	Altes Schloss	Früh- und Hoch-MA	
Boßwitz, Ortsteil von Rochlitz	Boßwitzer Schlossberg	Hoch-MA	
Rochlitz	Schloss Rochlitz	Früh- und Hoch-MA	1017 oder 1046
Rochlitz	Keßling	Hoch-MA	
Schreibitz, Ortsteil von Ostrau	Kirchberg	Früh- und Hoch-MA	1064
Wendishain, Ortsteil von Hartha		Früh- und Hoch-MA	
Ziegra, Ortsteil von Ziegra-Knobelsdorf	Alte Schanze	Früh- und Hoch-MA	Laut Billig; Hwoznie, 931
Zschaitz, Ortsteil von Zschaitz-Ottewig	Zschaitzer Burgberg	Früh- und Hoch-MA	1071
Zschochau, Ortsteil von Ostrau	An der Krähenhütte	Früh- und Hoch-MA	

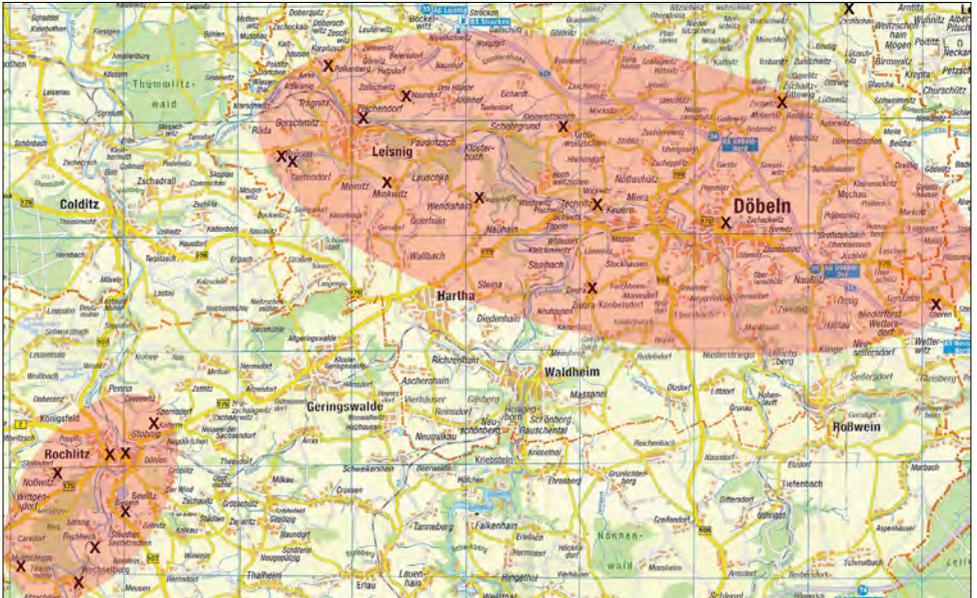


Bild 7: Zuordnung der registrierten Wallburgen gemäß Tabelle 2 zu Orten im Landkreis Mittelsachsen

Die Kartendarstellung veranschaulicht eine Konzentration der registrierten mittelsächsischen Wallburgen (x) um Rochlitz und in der Region Döbeln/Leisnig. Für einen slawischen Ursprung spricht die Nähe zu den Mulden-Flüssen. Inwieweit freilich deren Bestand die Zeiten überstanden hätte, wenn keine hochmittelalterliche, vordeutsche Nachnutzung erfolgt wäre, sei bei dem flächendeckend fehlenden archäologischen Wissen dahingestellt. Es scheint dem Autor jedenfalls höchst unwahrscheinlich, dass Heinrich I. damals diese und die anderen slawischen Wallburgen nicht in seine Burgenordnung einbezogen haben sollte. Immerhin befand sich die Hauptburg Gana der slawischen Dalamanzier beim heutigen Stauchitz¹⁷, also nur ca. 4 km nordöstlich von Ostrau unmittelbar jenseits der Landkreisgrenze.

Man darf daher als Arbeitshypothese bei der archäologischen Spurensuche eher annehmen, dass im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts quasi alle in Tabelle 2 und Bild 7 aufgeführten Wallburgen auch Heinrichsburgen mit ihrer gemäß der Burgenordnung definierten Siedlungsumgebung geworden sein könnten. Dadurch kann ihr Abgang hinausgezögert worden sein bis im Zuge der weiteren Kolonisierung jene zunehmend massiv ausgeführten Reichsburgen ihre Schutz- und Verwaltungsrolle übernahmen. Deren Bauvorschriften unterschieden sich jedoch nicht nur bezüglich des Materials. Es kamen militärisch günstigere Sporn- und Höhenlagen auf, was bekanntlich im Fall vieler Wallburgen eher nicht zutraf bzw. sie wurden nun bis zur Unkenntlichkeit überbaut. Paradoxaerweise dürfte ihnen ein ähnliches

Schicksal beschieden gewesen sein, wenn sich ihre eigenen Burgsiedlungen zu prosperierenden Dörfern oder gar Städten weiterentwickelten (vgl. Tabelle 2, Spalte 1).

In den Jahren vor 1924 untersuchte der Rochlitzer Heimatforscher W. C. Pfau als einer der Ersten die alten Wall- und Grabenanlagen in unserer Gegend mit archäologischem Vorgehen. Sehr wertvoll sind seine zeitgemäßen Bestandsbeschreibungen unter Berücksichtigung älterer Literatur. Funde erschlossen sich ihm hauptsächlich nach dem systematischen Leseprinzip. Er hat zwar nicht die Frage vorangestellt, ob es sich um Heinrichsburgern handelt, doch ging er von einem vordeutschen Bestand aus. Immerhin konnte der Autor auf dieser Grundlage eine Liste der von ihm im Landkreis untersuchten Objekte in der Tabelle 3 zusammenstellen, in der auch die Datierung nach W. C. Pfau angegeben ist. Was die nach ihm äußerst dürftige Fundsituation betrifft¹², so möchte der Autor daraus generell den Schluss ziehen, dass die Nutzung (der vermeintlichen Burgen) nur für eine sehr kurze Zeit erfolgte. Das kann man einer rein militärischen Mission ohne weiteres unterstellen, die den Heinrichsburgern in unserer damaligen Urwaldregion logischerweise vordergründig zufiel. Aus dieser Perspektive sind die auffälligen Feststellungen von Feuerstätten in der letzten Spalte der Tabelle 3 sogar eine stringente Beweislast. Auch geben die kleinen Hufeisen zu denken, denn solche werden auch von der modernen Archäologie üblicherweise den kleinen ungarischen Pferden zugeordnet. Hinweise auf unterirdische Gänge fanden sich übrigens zuhauf. Bemerkenswert sind zudem Scherben mit *kreuzartigen Zeichen* im Fall Langenleuba-Oberhain. Selbst W. C. Pfau sinnierte in seinem Bericht¹² darüber, dass das betreffende *Alte Schloß* eine *Schutzburg* von Heinrich I. gewesen sein könnte. Wir werden nämlich am Ende des vorliegenden Aufsatzes ebenfalls auf ein datierungsträchtiges Kreuzsymbol zurückkommen!

Befremdlich wirkt, dass gemäß Bild 8 zahlreiche der von W. C. Pfau untersuchten Objekte (O) nicht in der Liste der offiziell registrierten Wallanlagen des Landkreises Mittelsachsen (x) vorkommen, und es gibt nur vier örtliche Übereinstimmungen. Aber immerhin ist eine weitere Konzentration der mit O gekennzeichneten Standorte zwischen Mittweida und Waldheim festzustellen, so dass sich regional im Rahmen eines Heinrichsburgern-Modells allmählich ein ebenso flächendeckender Bestand abzeichnet wie im Fall der unterirdischen Gangsysteme, worauf der Autor weiter unten eingeht.

Tabelle 3: Wallanlagen im Landkreis Mittelsachsen, die W. C. Pfau historisch, bestandsmäßig und archäologisch untersuchte und bewertete¹²

Ort	Lokalität	Datierung	Fundsituation
Poppitz	Hofstatt, Kesseling	slawisch bis deutsch-mittelalterlich	kleine Hufeisen, viele Feuerstätten
Doberenz	Wetzsteinberg	slawisch bis deutsch	
Köttern	Porschel	slawisch bis deutsch-spätmittelalterlich	viele Feuerstätten
Biersern	Borschtel, Alte Schanze	vordeutsch bis deutsch-mittelalterlich	viele Scherben zu allen Zeiten
Wechselburg	Burgstall	deutsch-mittelalterlich	Feuerstätten, unterirdischer Gang (?)
Lastau	Lastenberg, Burgberg		keine deutschen Funde; unterirdischer Gang (?)
Lastau	Altes Schloß/Fürstenwald	deutsch-mittelalterlich	keine deutschen Funde
Fischheim	Borschtel	deutsch früh- bis mittelalterlich	Feuerstätten
Schlaisdorf	Schloßberg	Heinrichsburg (?)	keine frühdeutschen Funde
Langenleuba-Oberhain	Altes Schloß	deutsch früh- bis mittelalterlich	Kreuzzeichen auf Scherben
Höfchen	Kriebsteiner Wall	deutsch-mittelalterlich	kleines Hufeisen, Feuerstätten
Ehrenberg/Kriebstein	Raubschloß	deutsch-mittelalterlich	Feuerstätten
Ringethal	Raubschloß	deutsch-mittelalterlich	unterirdischer Gang (?)
Seelitz	Kriegsberg, Burgstallacker		



Bild 8: Wallburgen gemäß Tabelle 2 (x) und Wallanlagen nach W. C. Pfau¹² (O) im Landkreis Mittelsachsen

Zudem wird hier anhand der Tabellen 2 und 3 bei weitem nicht auf alle in Westsachsen bekannten bzw. vermuteten Wallanlagen eingegangen, und nur wenige sind im Gelände noch so deutlich erkennbar wie es stellvertretend für den sogenannten *Burgstall* bei Wechselburg zutrifft (Bild 9).



Bild 9: Die Wallanlage Burgstall bzw. Altes Schloss zu Wechselburg ist eines der Objekte (nicht in Tabelle 2 enthalten), die W. C. Pfau¹² als Heinrichsburg identifizierte.

Wir betrachten nachfolgend nur einige weitere Wallburgen-Beispiele – die jedoch aufzeigen sollen wie wertvoll eine systematische Spurensuche sein kann – und halten uns bewusst an Objekte mit möglicher Relevanz zu Heinrichsburg.

Wallburg Beerwalde

Während W. C. Pfau vor ca. 100 Jahren noch weitgehend darauf verzichtete¹², gehörten sorgfältige Lage- und Bestandsvermessungen bereits vor 50 Jahren zum wichtigsten archäologischen Repertoire. So verdanken wir W. Schwabenitzky¹⁹ eine umfängliche Dokumentation über Untersuchungsergebnisse aus jener Zeit zur Wallburg Beerwalde (Bild 10). Allerdings gibt es keinerlei vordeutsche Befunde und Funde. Vielmehr wurden der Bau einer Turmhügelburg (Motte) und die Erstnennung als Wasserburg in das 13. Jh. datiert (Tabelle 1).

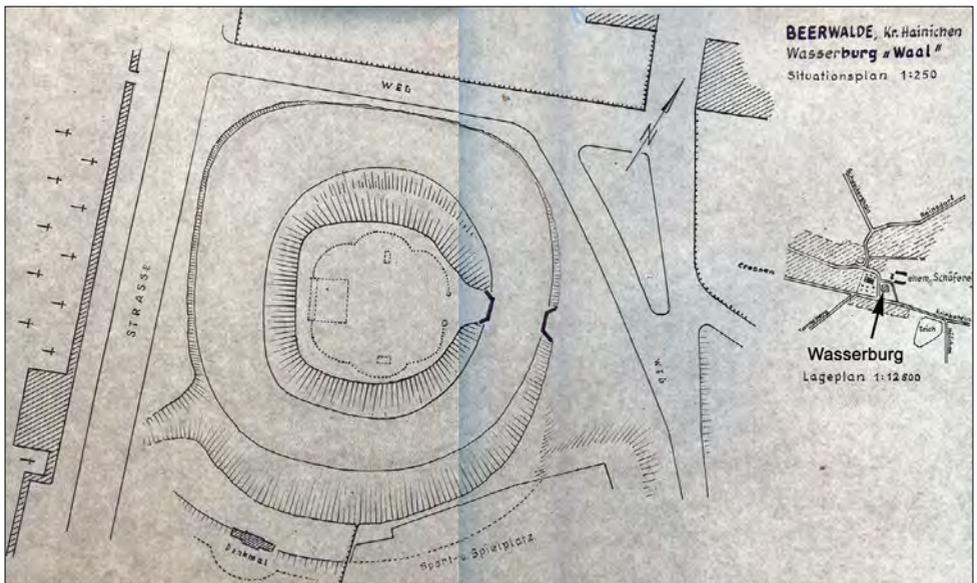


Bild 10: Wallburg Beerwalde nach W. Schwabenitzky

Wallburg Blankenburg zu Chemnitz, Ortsteil Glöbä

Die moderne Archäologie bedient sich zunehmend der Felduntersuchung von Verdachtsflächen mit Mitteln und Verfahren der Siedlungsphysik bevor die klassischen Grabungsmethoden punktuell zum Einsatz kommen. Dies ist für die Vorerkundung von oberirdisch abgegangenen Wallburg-Standorten hervorragend geeignet und soll am Beispiel der Blankenburg in Chemnitz (siehe Tabelle 1) anhand von Bild 11 erläutert werden²⁰.

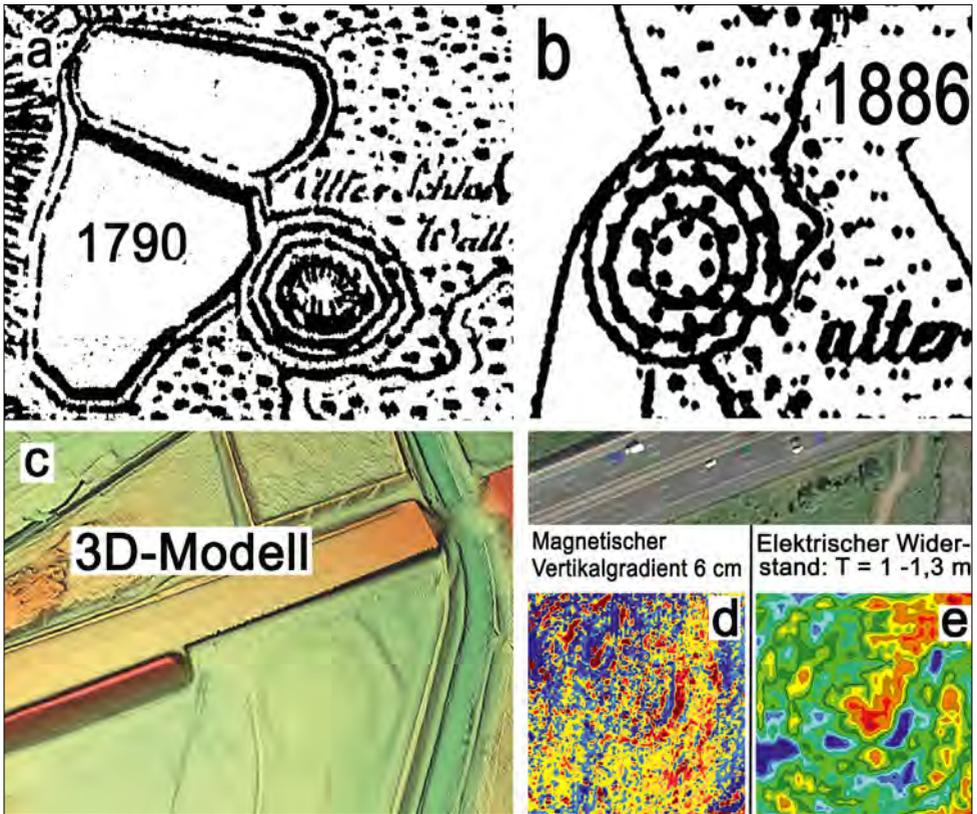


Bild 11: Während die Wallburg Blankenburg seit 1790 oberirdisch abgegangen und teilweise überbaut worden ist, kann die siedlungsphysikalische Spurensuche noch erfolgreich den weitgehend unterirdischen Bestand lokalisieren und zerstörungsfrei hochauflösend analysieren.

Die Sächsischen Meilenblätter (a) wurden in den Jahren ab 1790 aufgenommen als der oberirdische Bestand noch klar die Landschaft am mäandrierenden Chemnitzfluss prägte. Wälle und Gräben, letztere vom Teichwasser gespeist, umgaben die teilweise massiv ausgestattete Kernburg. 100 Jahre später

hatten Überschwemmungen und andere Erosionskräfte vieles verändert, so dass die Bestandsaufnahme im Jahr 1886 (b) eher nur noch schematisch erfolgte. Landwirtschaftliche Nutzung und Baumaßnahmen (Flussbegradigung, Hochwasserschutz, Bau und Erweiterung der Autobahn) haben den Abgang schließlich immer schneller vollendet (c). Und trotzdem erkennt man z.B. anhand der Isogammen (Messung des Vertikalgradienten des Erdmagnetfeldes) noch die Strukturen (d). Es kann auch mit der 3D-Widerstandsgeoelektrik (räumliche elektrische Widerstandsmessung im Erdboden, T Tiefe) der Zustand von 1790 für das geübte Auge wieder zum Vorschein gebracht werden. Damit jedoch noch nicht genug, denn im Bild 11e zeigt eine hoch aufgelöste Widerstandsmessung deutliche Details von Massivbauteilen der Kernburg, und man kann im Außenbereich sogar Pallisadenspuren in den ehemaligen Wällen ausmachen²¹. Wenn es freilich etwa um die konkrete Identifikation der massiven Bauteile in der Kernburg ginge, so ist wie gesagt festzuhalten, dass die Archäologie nach wie vor auf zerstörende Grabungen angewiesen ist. Der Forschungsansatz der Siedlungsphysik selbst geht jedoch noch sehr viel weiter und zielt auf zerstörungsfreie Objekterkennung. Hier sind sowohl die theoretische (Objekt- und Feldsimulation) als auch die experimentelle Siedlungsphysik (Messtechnik) gefordert.

Heinrichsburg Meißen

Im Internet geistert eine phantasiebegabte Skizze der Meißner Heinrichsburg herum (Bild 12). Die Realität dürfte jedoch eine andere gewesen sein, denn mit einem Zaun konnte man seinerzeit slawische Angreifer oder gar ein ungarisches Reiterheer keinesfalls abschrecken. Dass es sich in der ausgedehnten slawischen Urwaldregion nicht um eine Burg zur königlichen Repräsentation, sondern im Gegenteil um eine starke militärische Bastion gehandelt haben muss, steht außer Zweifel.

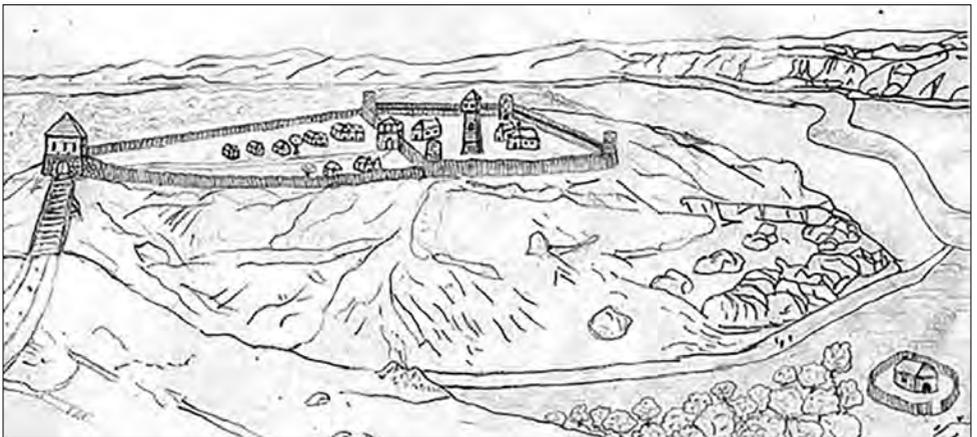


Bild 12: Phantasievolle Skizze der Heinrichsburg zu Meißen²²

Es ist klar, wenn dem so spartanisch gewesen wäre, bestünde zudem nicht die geringste Nachweischance, zumal der Meißner Burgberg in den zurückliegenden 1.000 Jahren vollkommen überbaut worden ist. Die Suche von entsprechenden Bestandsspuren ist nach Kenntnis des Autors jedenfalls wenig erfolgreich gewesen. Um bezüglich historisch und archäologisch seriös nachgewiesenen Heinrichsburgs bestandsmäßig fündig zu werden, sollten wir unser Augenmerk eher nach Sachsen-Anhalt richten, wo zwei Standorte wirklich in Frage kommen.

Heinrichsburg Nordhausen

Im Jahr 1927 veröffentlichte Otto Riemenschneider seinen Forschungsbericht „Die ehemalige Heinrichsburg in Nordhausen“²³, der einen Lageplan dazu enthält (Bild 13).

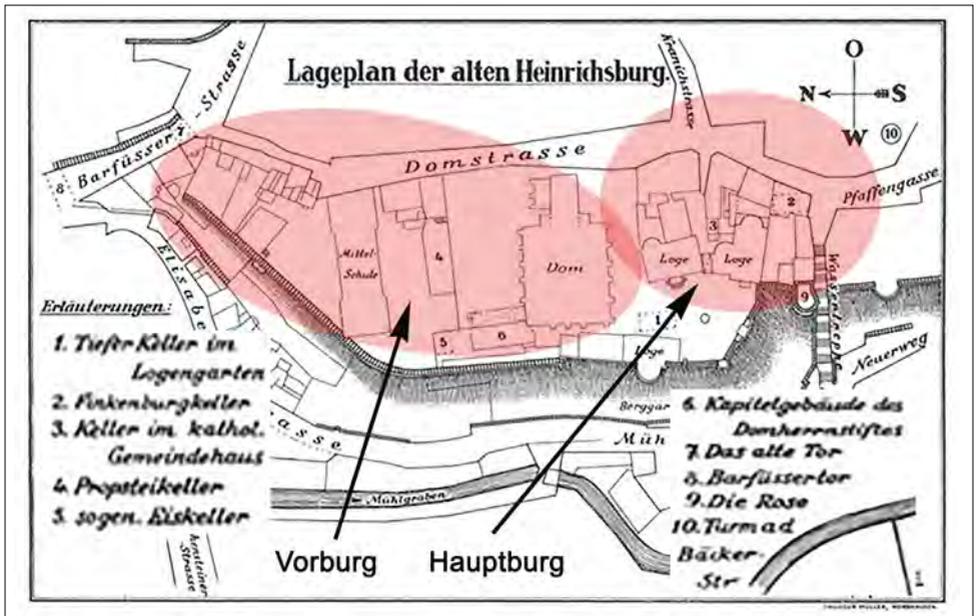


Bild 13: Bestandslageplan vom Domberg zu Nordhausen im Jahr 1927

Im Zuge seiner Vorortrecherchen konnte O. Riemenschneider tatsächlich einen völlig überbauten steinernen Hochbau-Restbestand einer Heinrichsburg nachweisen sowie deren Struktur in der zur obigen Beschreibung passenden Gesamtausdehnung mit Vor- und Hauptburg ableiten. Bezeichnenderweise ist ihm dies ausdrücklich anhand der Lage der ebenfalls vielfach überformten, originalen Kellergewölbe gelungen. Die Burg gilt heute als ehemalige Königspfalz. Am 13. Mai 927 hat Heinrich I. seiner Gemahlin

Mathilde in zweiter Ehe u.a. sein Erbgut mit Burg Nordhausen (*... quicquid haereditatis in ... Northusae ...*) angewiesen. In einer Zuschenkung vom 16. September 929 findet sich die folgende vielsagende Beschreibung: *... und allem, was zu den genannten Orten gehört, welche wir überlassen als Eigentum mit Leuten, Knechten, Leibeigenen beiderlei Geschlechtes, Gebäuden, bebauten und unbebauten Ländereien, Wiesen, Feldern, Wäldern, Gewässern und Wasserläufen, Wegen und Unwegen, Ausgängen und Eingängen, Gefundenem und noch zu Findendem.*

Wir dürfen sicher sein, dieses Anwesen diente in erster Linie der Repräsentation, ohne jedoch in jenen Jahren den Status einer regionalen Fluchtburg auszuschließen.

Heinrichsburg Merseburg

In Merseburg übernahm Heinrich I. von seinem ersten Schwiegervater (1. Ehefrau: Hatheburg von Merseburg) nach dem Jahr 906 die Burg, die er zur wichtigsten militärischen Ausgangsbasis für seine Kriegszüge gegen die Slawen im Osten und selbstverständlich als Schutzburg gegen die Ungarn ausbauen ließ. Man darf natürlich annehmen, dass diese Merseburger Wehranlage im Zuge der Umsetzung der Burgenordnung von Heinrich I. besonders hohen militärischen Ansprüchen gehorcht haben muss, denn der König hatte doch gemäß dem Bericht des Widukind von Corvey bei einem der früheren Ungarneinfälle nur überlebt, weil er sich in eine Burg retten konnte. Wenn also unterirdische Gangsysteme mit integrierten Gewölbe-Hohlräumen, heute als Tiefkeller bezeichnet, siehe unten, womöglich tatsächlich auf diese Zeit zurückgehen sollten, so ist sinnvollerweise zu prüfen, wie der umsichtige König Heinrich I. in seiner militärischen Hauptburg zu Merseburg vorhersehbar damit umgegangen ist. Ihm war sicher bewusst, dass es bald wieder ums blanke Überleben gegenüber den ungarischen Raubzügen gehen könnte, wenn der 9-jährige Tributfrieden zu Ende geht.

Gibt es somit im Burgberg zu Merseburg (heute Domberg) alte unterirdische Hohlräume? Die Frage lässt sich eindeutig mit ja beantworten²⁴, denn regionale Historiker²⁵ und Archäologen⁵ kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass zahlreiche der sogenannten, einst in den felsigen Untergrund vorgetriebenen Tiefkeller (ca. 500 erforscht!) ihren Bestand bereits der Bauzeit **vor 1250** verdanken. Einen Standortüberblick im Umfeld der umrahmten ehemaligen Kernburg von Heinrich I. verleiht Bild 14, wo zudem unterschieden wird nach *wahrscheinlich* bzw. *fast sicher vor 1250*. Da wir die Höhenlinien im Bild 14 digital-grafisch überlagert haben, erkennt man nicht nur eine Konzentration in Burgnähe, sondern auch in weiteren Hügeln der Merseburger Innenstadt. Dies ist ein zusätzliches Indiz, um jüngere, an Hausgrundstücke gebundene Lagertiefkeller von solchen zu unterscheiden, die bereits vor der Besiedlung in Hanglage angelegt worden sein und militärischen Zwecken gedient haben können. Wir orientieren uns zunächst an denen, die sich in bzw. in unmittelbarer Nähe der Heinrichsburg befinden (Bild 14).

Aus militärischer Sicht verrät die Anordnung in den moderaten westlichen Hanglagen – also nicht an den Steilhängen des Burgberges im Osten – dass es hier eher um aktiven Angriff anstelle von nur passivem Schutz aus dem Untergrund heraus gegangen sein könnte. Eigeblendet wurde im Bild 14 zudem ein heutiges Wohnquartier, in dem sich das schematisch angedeutete Hohlraumensembel ausbreitet. Es handelt sich heute um das touristische Objekt „Tiefer Keller“ in der Domgalerie zu Merseburg, das zu

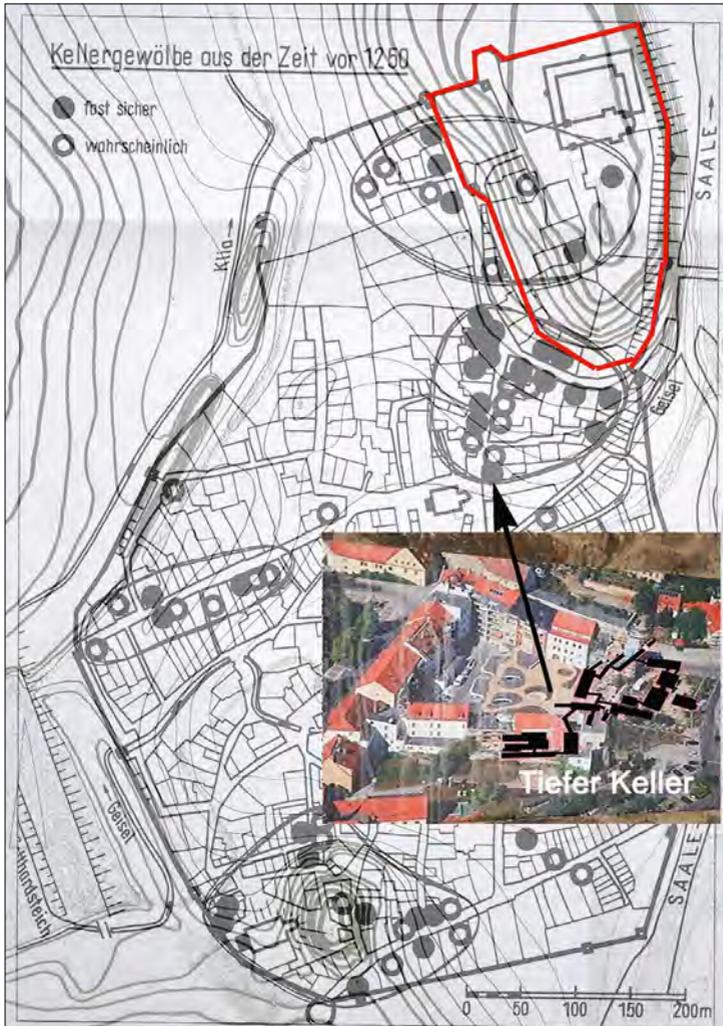


Bild 14: Standorte archäologisch²⁵ untersuchter unterirdischer Gewölberäume im Domberg und in der umgebenden Altstadt zu Merseburg (bildtechnische Überlagerung Lageplan/Höhenlinien/Google Maps-Ruszug; vgl. auch Bild 15)

öffentlichen Führungen einlädt. (Höhenlinien sind für bildtechnische Überlagerungen im vorliegenden Aufsatz der Internetseite geoportal.sachsen.de entnommen.)

Die verformungsgerechte Bestandsaufnahme des örtlichen Kellersystems in jenem Wohnquartier nach H.-H. Schauer²⁵ veranschaulicht schematisch das Bild 15, woraus sich u.a. die einst komplette Verknüpfung der Gewölberäume mit unterirdischen Gängen abzeichnet. Im Zuge der neuzeitlichen Innenstadtbebauung kam es selbstverständlich zur Zergliederung durch Verfüllungen, Abmauerungen und Bodenaushub, doch festigt sich beim Autor die Überzeugung, wonach die ursprüngliche Heinrichsburg zu Merseburg – am nordwestlichen Ende der „Magischen Linie“, siehe unten – in einem unmittelbaren bauzeitlichen Zusammenhang mit mehreren besonders ausgedehnten Gangsystemen gestanden hat. Die hohe Anzahl von Gewölberäumen spricht zudem bei militärischer Bestandsauslegung für eine hohe Truppenkonzentration, was zur Verteidigung einer königlichen Residenz und zur Ausgangsbasis einer Armee ganz einfach notwendig gewesen sein muss.

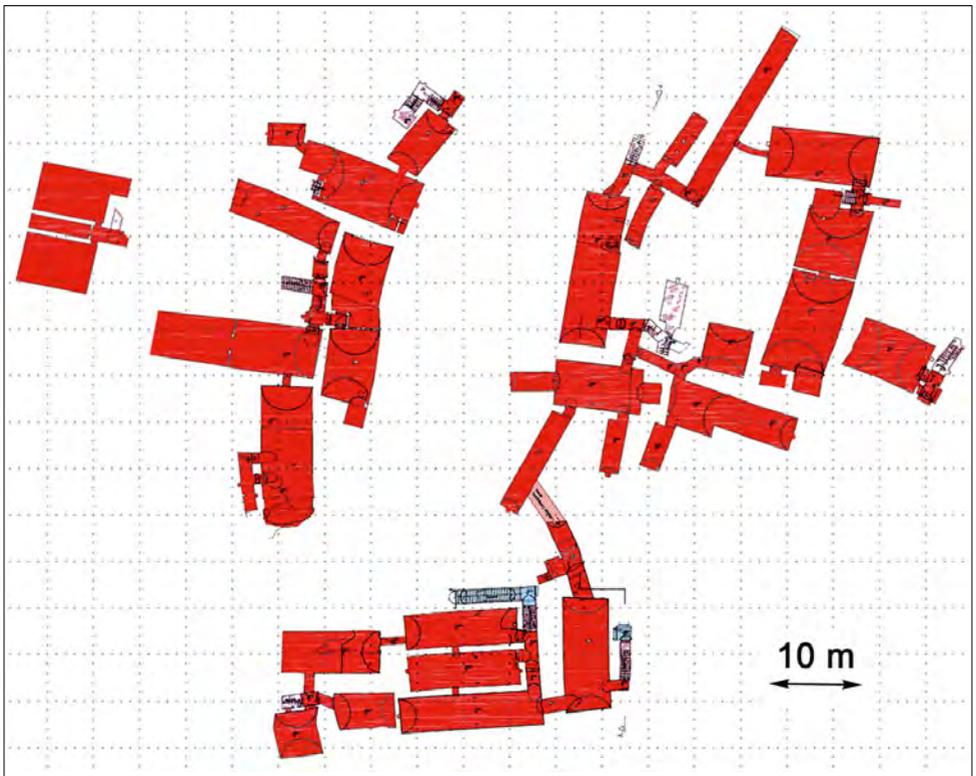


Bild 15: Historische Kelleranlagen in einem Merseburger Wohnquartier: Im rechten, mit unterirdischen Gängen verbundenen Hohlraumkomplex („Tiefer Keller“) finden öffentliche Führungen statt.

Heinrichsburgen und unterirdische Gangsysteme

Indem wir am Beispiel der Hauptburg von Heinrich I. einen unmittelbaren Zusammenhang mit zahlreichen unterirdischen Anlagen erkennen und ihnen eine militärische Rolle unterstellen, die grundsätzlich aktive *und* passive Funktionen erfüllen konnte, sind wir in der Lage, den westsächsischen Kulturspuren im Untergrund aus dieser Sicht nachzugehen. Es dürfte nämlich nicht ganz zufällig sein, wenn sich auch in der einschlägigen Heimatliteratur des Landkreises Mittelsachsen zu Heinrichsburgen des Öfteren legendäre Hinweise auf einen rätselhaften Zusammenhang mit unterirdischen Objekten finden^{6,7}, so auch bei W. C. Pfau¹². Da bisher in Westsachsen niemand eine Heinrichsburg sicher lokalisieren, geschweige denn Bestandsspuren ausfindig machen konnte, neigen sachverständige Wissenschaftler und Heimatforscher freilich dazu, fast alles dem Mittelalter zugeschriebene Unterirdische in das Reich der Fabel zu verbannen oder der Bierthese unterzuordnen. Das ist aber auf jeden Fall ein falscher Ansatz. Vielleicht ist die Idee gar nicht so abwegig, wenn man im Gegenteil das Umfeld solcher Objekte nach möglichen Spuren von Heinrichsburgen absuchen würde, so etwa wie es O. Riemen-schneider zu Nordhausen²³ getan hat, um eine dortige Heinrichsburg zu identifizieren. Immerhin gibt

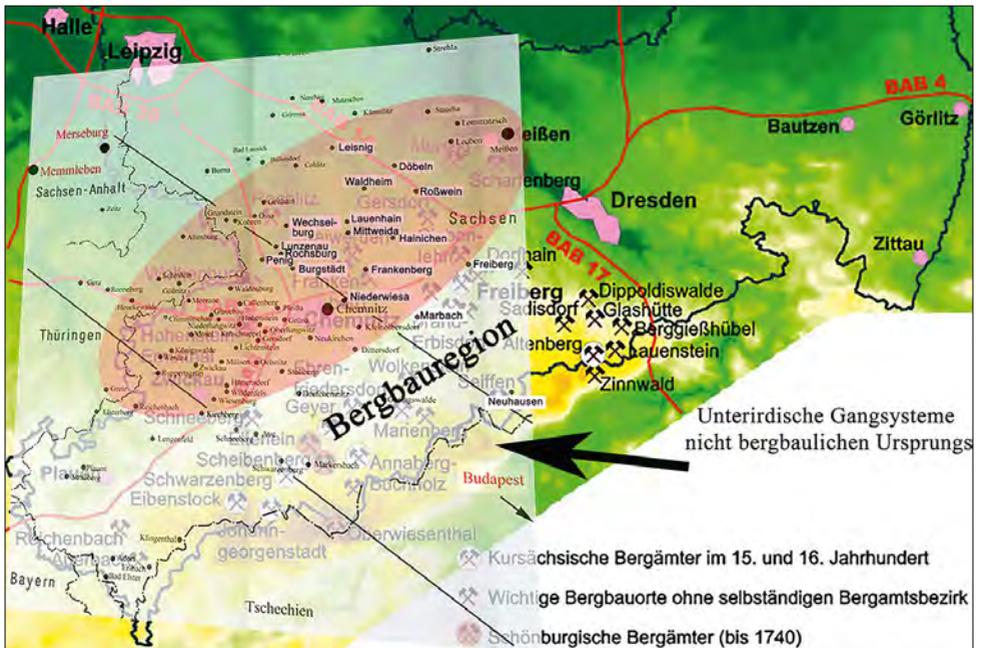


Bild 16: Die grobe Gegenüberstellung von Standorten unterirdischer Hohlraum-Anlagen in Mitteldeutschland und des Bergbaus in Sachsen zeigt, dass man beide Siedlungsphänomene örtlich klar separieren muss.

es gerade auch im Landkreisgebiet Mittelsachsen eine Fülle von nachweislich nicht dem Bergbau geschuldeten unterirdischen Hohlräumen (Tiefe Keller, unterirdische Einzelgänge und ausgedehnte Gangsysteme)!

Im Bild 16 stellt der Autor mitteldeutsche Standorte vor, in denen unterirdische Hohlräume/Gangsysteme nicht-bergbaulichen Ursprungs bekannt geworden sind. Dazu zwei Anmerkungen: Die grobe bildtechnische Überlagerung einer Karte mit Altbergbaustandorten Sachsens schließt tatsächlich weitgehend den Bergbau aus. Dem Bild wurde eine Ortsliste angehängt, um die Lesbarkeit zu gewährleisten. Sie enthält auch Landkreisorte, die sich wie viele weitere Örtlichkeiten unterirdischer Gangsysteme innerhalb der etwas willkürlichen elliptischen Markierung oder sogar innerhalb der „Magischen Linie“ befinden, deren Breite vom Autor ohnehin frei festgelegt wurde.



Bild 17: Beispiele von mitteldeutschen Orten mit einer historischen Unterwelt, die mehrheitlich touristisch erschlossen ist.

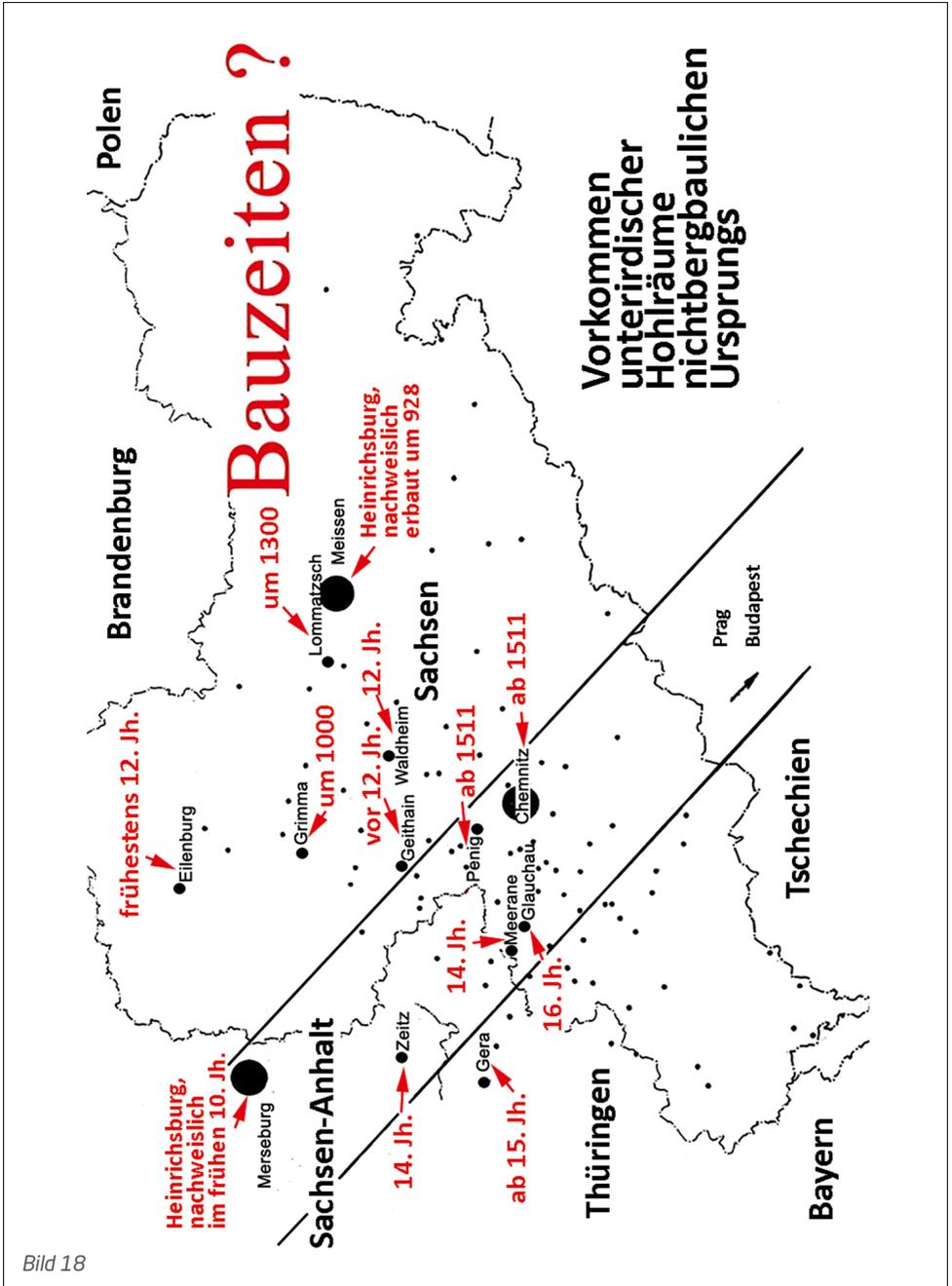


Bild 18

Adorf	Ebersbach	Heukewalde	Meerane	Ruppertsgrün
Altenburg	Eilenburg	Hohburg	Meissen	Schmiedeberg
Aue	Elsterberg	Hohenstein	Mittweida	Schmölln
Bad Elster	Erlbach	Kimmlitz	Mosel	Schneeberg
Bad Lausick	Frankenberg	Kirchberg	Mülsen	Schwarzenberg
Ballendorf	Freiberg	Kleinolbersdorf	Mutzschen	Sebnitz
Bautzen	Freital	Klingenthal	Nerchau	Stauchä
Borna	Geithain	Kohren	Neuhausen	Stollberg
Burgstädt	Gera	Königstein	Neukirchen	Straßberg
Callenberg	Geringswalde	Königswalde	Niederlungwitz	Strehla
Chemnitz	Gersdorf	Kuhschnappel	Oberlungwitz	Waldenburg
Colditz	Glauchau	Lauenhain	Oelsnitz	Waldheim
Crinitzschau	Gnandstein	Leisnig	Ossa	Wechselburg
Dippoldiswalde	Göbnitz	Lengenfeld	Penig	Werdau
Dittersdorf	Greiz	Leuben	Plauen	Wiesenburg
Döbeln	Grimma	Lichtenstein	Reichenbach	Wildenfels
Döben	Grüna	Lommatzsch	Rochlitz	Wurzen
Dohna	Hainichen	Lunzenau	Ronneburg	Zeitz
Dorfchemnitz	Härtensdorf	Markersbach	Roßwein	Zwickau

Bild 18: Orte - in der Karte als schwarze Kreise - mit unterirdischen Objekten: Hinsichtlich der Bauzeiten, soweit man sie überhaupt angibt, fällt ein regionaler Nord-Süd-Gradient auf. (Die Ortsangaben gehen zum großen Teil auf B. Leißring²⁸ zurück.)

Wohl ebenfalls nicht zufällig kommt die Unterwelt in geheimnisumwitterten Geschichten rund um die ehemaligen Reichsburgen vor, doch hat man allzu oft auch ihre unterschiedliche reale Existenz in deren direktem Einzugsbereich oder in der Umgebung zur Kenntnis zu nehmen (vgl. Bild 1/Döben und siehe x in Tabelle 1), und – was eigentlich noch merkwürdiger ist – sie befinden sich heute unter kirchlichen Einrichtungen (z.B. Geithain, Meerane), außerhalb von ehemaligen Stadtmauern (z.B. Chemnitz, Glauchau) oder gelegentlich sogar in allzeit siedlungsfernen Landschaften (z.B. Marbacher Wald). Eine systematische historische, archäologische und bauarchäologische Erforschung im Freistaat Sachsen hat nie wirklich stattgefunden, obgleich sich in den letzten 120 Jahren zahlreiche einschlägige Einzelarbeiten angehäuft haben (z.B. S. Börtitz²⁶), örtliche Register angelegt worden sind (einschließlich Vermessungen, Lageplänen und Dokumentationen, z.B. zu Oederan²⁷) und seit 1990 auf dieser Grundlage so manches touristische Projekt realisiert worden ist (Bild 17). Allerdings liegen die in der Werbung verbreiteten Bauzeiten weit auseinander (Bild 18).

Selbstverständlich darf man bei der Vermarktung solcher Daten nicht alles auf die Waagschale werfen, doch ist zu den Angaben in Bild 18 folgendes zu bemerken: Es fällt ein Süd-Nord-Gradient der Datierung auf, der wohl einerseits in Südwestsachsen konservative Wurzeln hat (amtliche Bierthese, also nicht vor 1511) und andererseits weiter im Norden einen leichtfertigeren Umgang mit solchen fundamentalen Angaben anzeigt. Die Erfahrung des Autors lehrt, dass keine der publizierten Jahreszahlen einer Tiefenprüfung standhält. Zu Chemnitz (nach 1511) konnte dies vom Autor bewiesen werden²⁹. Gegen absolute Datierungen sprechen gleich mehrere Argumente. So entfallen regelmäßig Scherben- und Dendrodatierungen, weil niemand sicher sein kann, ob allenfalls vorgefundene Scherben oder Hölzer nicht nachträglich in die Hohlräume eingeschleppt worden sind. Beurkundungen von Baumaßnahmen dürfte es obendrein für die Zeit vor 1400 wahrscheinlich nirgends geben, und das gleich gar nicht, falls es sich um Militärisches handelt. Jedenfalls wäre der Autor für jeden Gegenbeweis im Einzelfall sehr dankbar, denn ausgerechnet er neigt im Fall gewisser typischer Hohlraumssysteme zu einer sehr viel früheren Datierung, doch fehlt auch ihm bauseits bzw. kunsthistorisch – bis auf die Ausnahme (!) im Schlossberg zu Lichtenwalde, siehe unten – jegliches dingliche Beweismittel. Man kann allerdings logisch argumentieren, wenn bestimmte Bau- und Lagemerkmale systematisch betrachtet und mit historischen Ereignissen abgeglichen werden.

Auch ist die Welt der Sagen – denen Historiker immerhin einen gewissen Wahrheitsgehalt unterstellen – voller Beispiele eines Zusammenhanges des Raubrittertums (siehe z. B. *y* in Tabelle 1) mit dem Unterirdischen. In einer umfänglichen Studie³⁰ ging der Autor dieser Idee nach und musste feststellen, dass es zwar Beispiele gegeben hat, doch kann man damit niemals den enormen Bestand und die charakteristische Bauweise der unterirdischen Ganganlagen in so einer ausgedehnten, aber auch typisierbaren Landschaft erklären, wie man es bauseits vorfindet. Die im vorliegenden Beitrag enthaltenen Bilder sind auszugsweise ein beredtes Zeugnis dafür.

Allein die Konzentration längs eines gedachten geraden Landstreifens (Bilder 16, 18, 19) – den wir hier als „Magische Linie“ bezeichnen – zwischen Budapest und Merseburg (querliegend und oval markiert das Gebiet des damaligen Dunkelwaldes) lässt stringent die Erinnerung an Heinrich I. und den kürzesten Weg der kriegerischen Ungarn zu seinem Machtzentrum aufkeimen. Könnte er nicht im neunjährigen Frieden außer an Schutzburgen und an eine starke Armee zudem an einen weiteren, den Sieg versprechenden Faktor, etwa eine „Falle im Urwald“, gedacht haben? Wir wissen es nicht, aber diese sogenannten *Wehranlagen*³¹ in unserer westsächsischen Landschaft weisen aus planerischer Sicht bezüglich der Standortverteilung sowie infolge vergleichbarer Bauart und nachvollziehbar hohem Bauaufwand durchaus auf ein einheitliches herrschaftliches Konzept. Der Systemcharakter der unterirdischen Labyrinth offenbart sich am besten anhand von Lageskizzen. Allerdings handelt es sich nicht immer um Gangvernetzungen in einer Ebene, sondern es sind Objekte mit mehreren Stockwerken bekannt (3D-Netzwerke). Am auffälligsten auf dem Gebiet des Landkreises sind diesbezüglich die

touristisch erschlossenen sogenannten Bergkeller von Penig (Bild 20), die zu Beginn des 16. Jahrhunderts für die Lagerung von Bier angelegt worden sein sollen. Diese Auffassung teilt der Autor übrigens keinesfalls. Wie im Lageplan angedeutet, sind längst nicht alle Bereiche zugänglich. Somit sind die wirkliche Ausdehnung und die Gesamtarchitektur auch nicht bekannt.

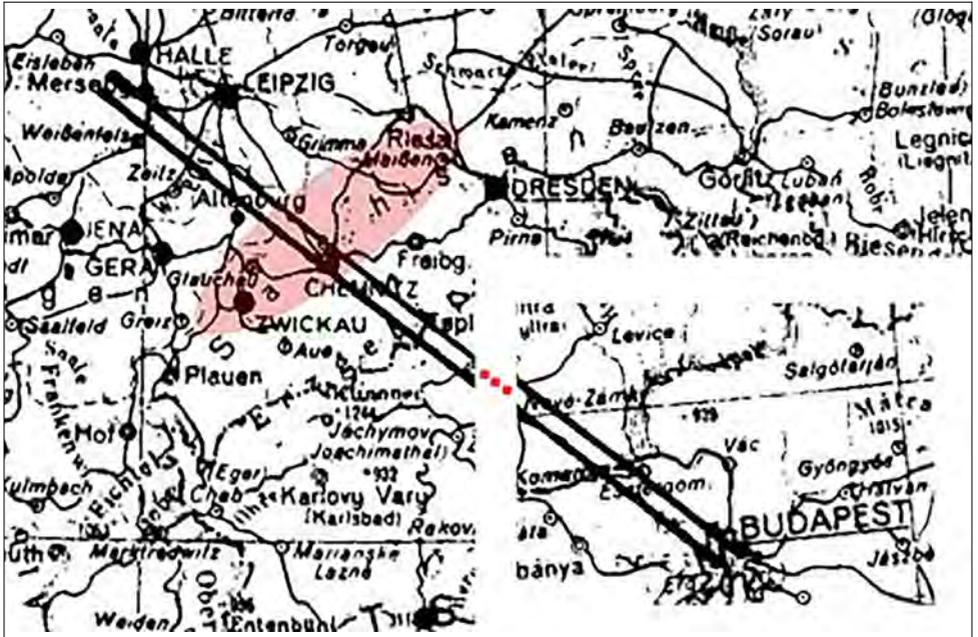


Bild 19: Die gerade „Magische Linie“, gedacht zwischen den beiden feindlichen Machtzentren Budapest und Merseburg, ging im 9./10. Jh. mitten durch den damaligen Dunkelwald (Miriquidi, siehe elliptische Markierung). In diesem ca. 60 bis 100 km breiten geradlinigen Streifen häufen sich unterirdische Gangsysteme und andere unterirdische Objekte.

Dies trifft übrigens für fast alle je erfassten Gangsysteme in Mitteldeutschland zu, wodurch die wissenschaftliche Interpretation schon deshalb ein Grundsatzproblem hat. Es kommen aber weitere Schwierigkeiten hinzu. So können ältere Ausmauerungen gewisse Abzweigungen bzw. Weiterführungen von Gängen verdecken. Dies geschah gelegentlich sogar absichtlich bis in jüngste Zeiten, wenn man z. B. an entsprechende Maßnahmen der DDR-Staatsicherheit in 1989/90 zu Karl-Marx-Stadt/Chemnitz denkt³³.

Heutige Baustellen, die zufällig in historische Gangsysteme eingreifen, haben schon oft Kriechgänge freigelegt, die sich im Bestand an begehbare Hohlräume anschlossen bzw. im 3D-Fall vorzugsweise untere Stockwerke betreffen³⁴.

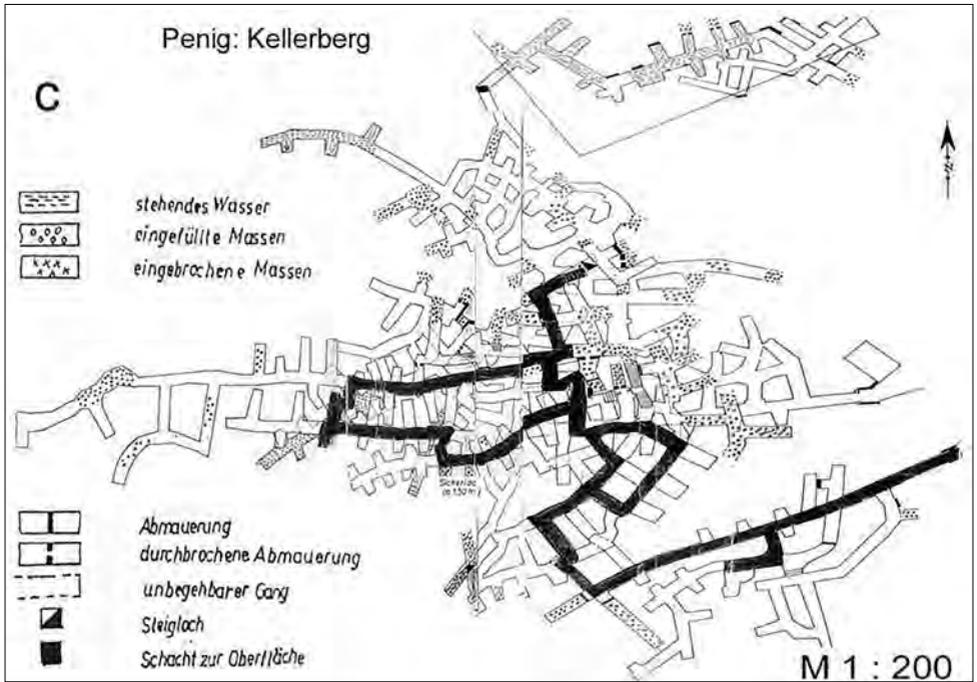


Bild 20: Der fette Linienzug veranschaulicht im Gangsystem des Kellerberges zu Penig nur eine der zwei begehrten Ebenen bei öffentlichen Führungen³².

Solche Einblicke kann der aufmerksame Beobachter auch in den öffentlichen Gewölbegängen im Kaßberg zu Chemnitz gewinnen (Bild 21 a). Die Bilder 21b bis 22 zeigen weitere Beispiele in Zeitz, Geithain und Glauchau. Ein Gangsystem im Marbacher Wald (Bild 23) ist zwar heute völlig unzugänglich, doch diente es gemäß Zeitzeugen der Hitlerjugend als romantisches Übungsgelände zur künftigen Wehrtüchtigung.

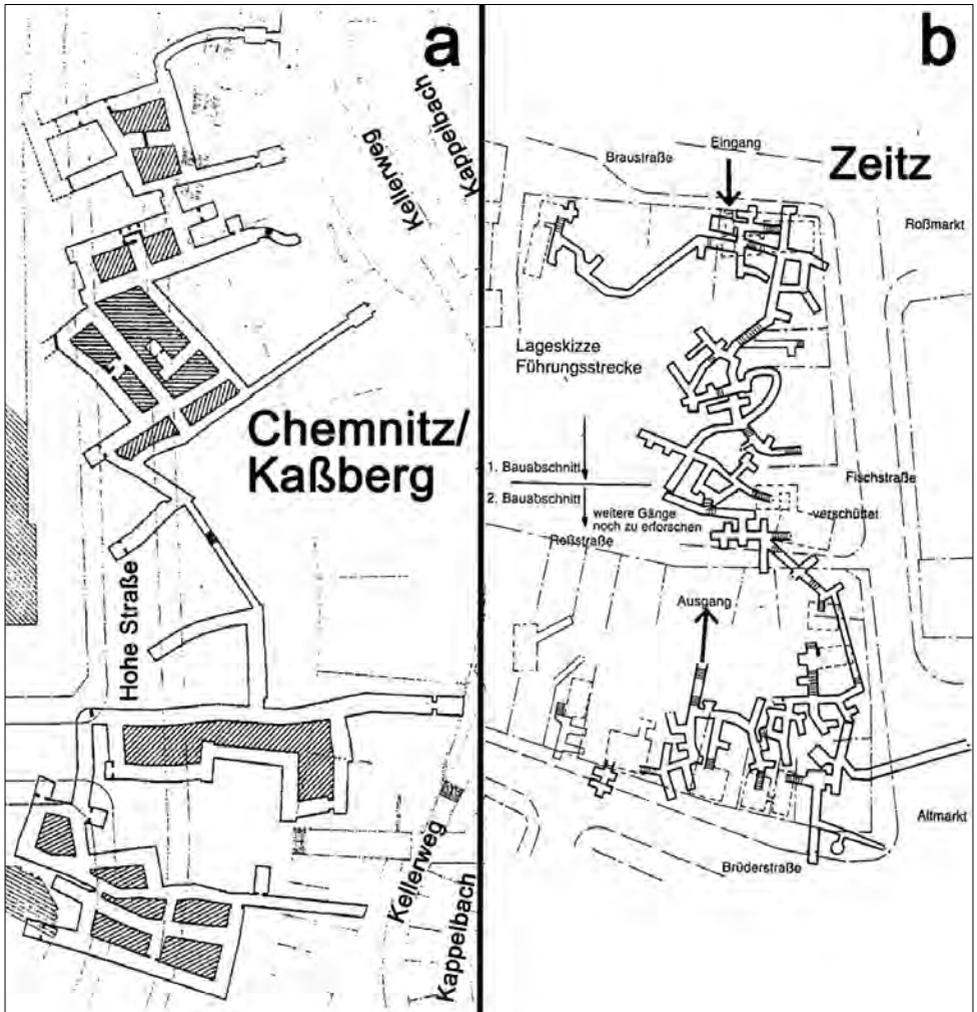


Bild 21: Der Abschnitt Pfortensteg (a) des touristischen Projektes „Gewölbegänge im Kaßberg zu Chemnitz“ und die öffentliche Anlage in Zeitz (b) sind in der Draufsicht einander sehr ähnlich (vgl. auch Geithain, Bild 22, und Glauchau, Bild 27 a).

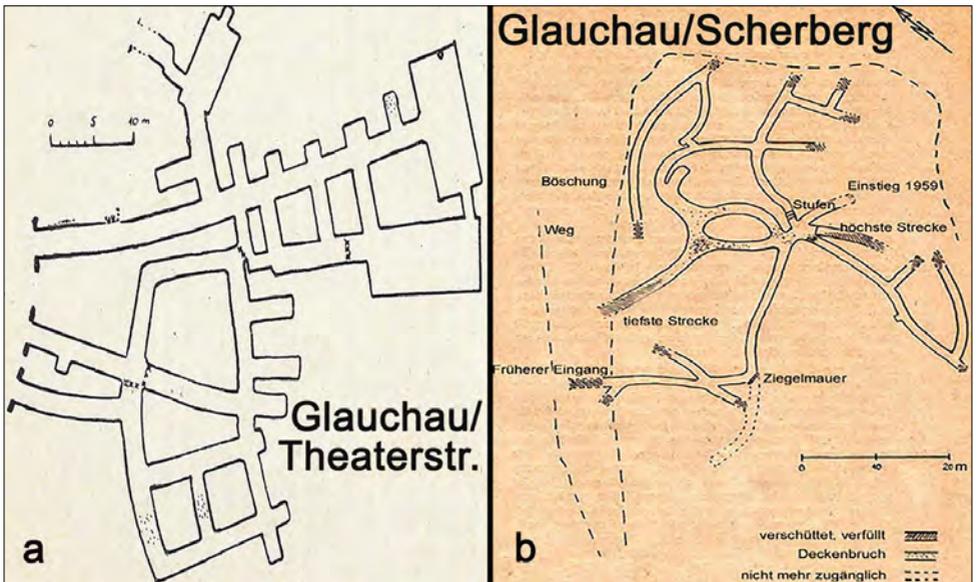
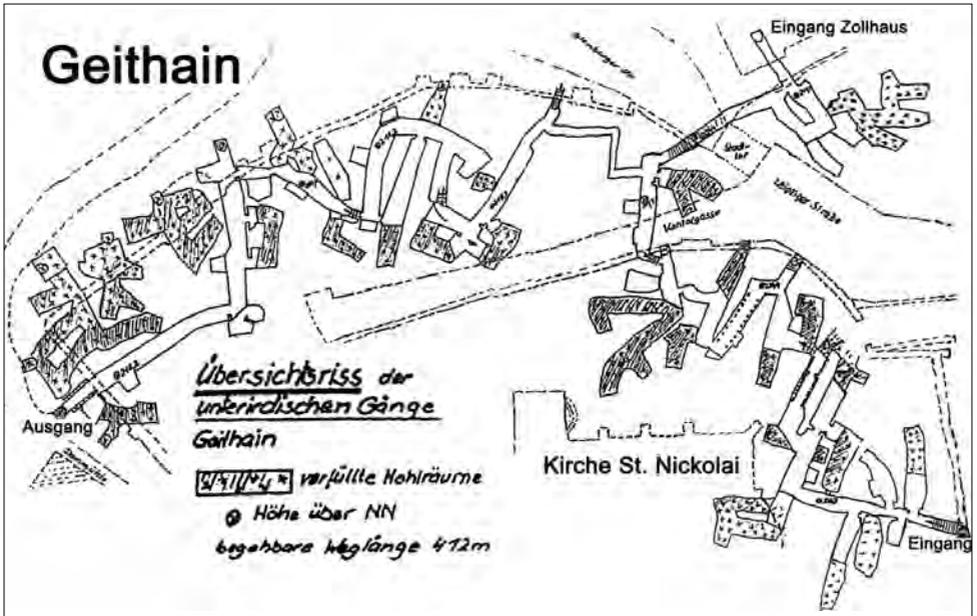


Bild 22: Diese drei unterirdischen Gangsysteme im Kirchberg zu Geithain und in Glauchau (bebaute Theaterstraße bzw. Scherberg, hier unbebaut) sind scheinbar sehr unterschiedlich angelegt, doch viele Ein-/Ausgänge und der labyrinthische Charakter sind übereinstimmend typische Merkmale.



*Bild 23:
Im Marbacher Wald,
weitab von jeglicher
Bebauung, befindet
sich ein
geheimnisvolles,
ausgedehntes
Gangsystem.*

Resümiert man auszugsweise nur einige architektonische Details solcher unterirdischer Gänge, so widersprechen Kreuzungen, Verzweigungen, Engstellen, Nischen, Irrgänge, Fallgruben sowie die Kriechgänge und der 3D-Bestand an sich (Bild 24) geradezu exorbitant und generell der Vorstellung, wonach sie ursprünglich als Lagerräume angelegt worden sein sollen. Nur gelegentlich enthalten ferner die Gangsysteme größere Hohlräume, die man z.B. bei Bierkeller-Baumaßnahmen im 16. Jh. mit Sicherheit aus wirtschaftlichen Gründen favorisiert hätte. Warum aber hauptsächlich schmale, teilweise sehr niedrige unterirdische Gänge? Es drängt sich uns eher schon an dieser Stelle die Schutzraum-Vorstellung im militärischen Sinne auf. Diesen Standpunkt vertraten tatsächlich mehrere frühere Forscher, die hierfür jenen Begriff *Wehranlagen* prägten.

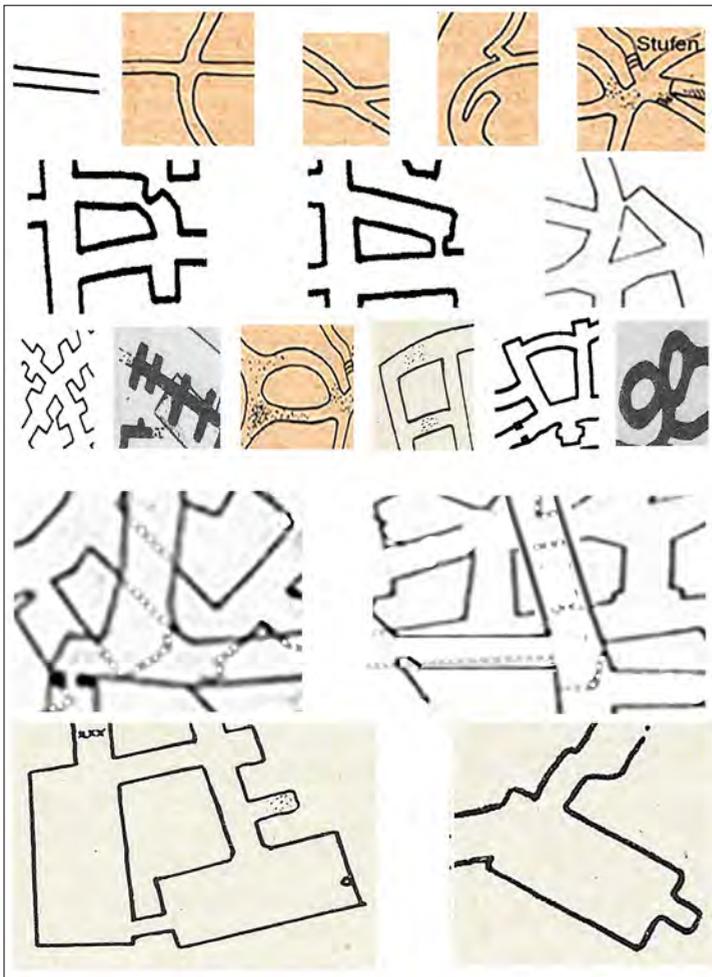


Bild 24:
Strukturelemente
unterirdischer
Gangsysteme, die der
ursprünglichen Nutzung
als Lagerräume
entschieden
widersprechen und
eher das Wehranlagen-
Modell stützen

Schaut man in der Geschichte Sachsens nicht weit genug zurück, so sind freilich kaum Kriegszeiten auszumachen, die einen derartigen großflächigen Bedarf rechtfertigen. Deshalb konnte sich die Lagerraum-These vielerorts – unzureichend geprüft (!) – so ungeniert durchsetzen. Dies sind schon immer gute Voraussetzungen, um anderweitige Kulturspuren zu verwischen. Der Makel besteht aber zudem nach des Autors persönlicher Erfahrung darin, dass die dahingehend agierende Amtslobby ernsthafte Forschungsprojekte bremst bzw. verhindert.

Es gibt ja weitere bedeutende Bestandsmerkmale, die noch mehr zu denken geben. Wir wollen einmal anhand ausgewählter Gangsysteme konsequent der militärischen Spur nachgehen, wobei nicht nur die passiven (Flucht, Schutz), sondern auch die aktiven Aspekte (Angriff, Verteidigung) berücksichtigt werden sollen. Die Abarbeitung der Merkmale erhebt weder den Anspruch einer Rangfolge, noch der Vollständigkeit. Vielmehr soll erkennbar sein, dass in ihrer Gesamtheit ein so erhebliches Potential an Kulturspuren enthalten ist, dass die Forschung ihm eines Tages nachgehen sollte:

- * Die Besonderheit der Kriechgänge an sich erinnert einerseits an Flucht im Gefahrenmoment und an Angriff aus dem Nichts heraus sowie andererseits an einen Minimalaufwand für militärische Zwecke, also an sehr, sehr frühe Zeiten. Für den späteren immerwährenden Ausbau und die Umnutzung gibt es viele Indizien und sogar gelegentlich mittelalterliche sowie vielfach neuzeitliche schriftliche Belege.
- * Die Gangsysteme und die anderen unterirdischen Objekte häufen sich signifikant innerhalb der „Magischen Linie“ (Bild 18) und somit damals vor allem im Urwald Miriquidi, der im Zuge der Besiedlung Sachsens ab dem 12. Jh. ja sprichwörtlich erst gerodet werden musste. Es hat seither keine kriegerischen Auseinandersetzungen gegeben, die die aufwändige Konstruktion sowie den Einsatz derart in großer Fläche verteilter Wehranlagen rechtfertigen würden. Auch können wir prähistorische und slawische Ambitionen mit gutem Gewissen ausschließen. Somit gerät die spezielle historische Situation, in die Heinrich I. im Kontext des 9-jährigen Tributfriedens mit den Ungarn geriet, zwangsläufig in den Fokus unserer Arbeitshypothese (die „Falle im Urwald“).
- * Während der Bau militärischer Großanlagen (z.B. Burgen, Stadtmauern) durchaus gelegentlich bereits im Mittelalter urkundlich erwähnt worden ist, finden sich aus dieser Zeit für Gangsysteme keinerlei historische Quellen, obgleich der Bauaufwand ebenfalls erheblich gewesen ist. Die ältesten schriftlichen Hinweise stammen – wenn auch spärlich – meistens erst aus dem 16. Jh. im Zusammenhang mit dem Aufkommen des untergärigen Bieres. So könnte man dies als Gegenbeweis zum geschichtlichen Wehranlagen-Modell beziehen, doch steht dem entgegen, dass sorgfältig geführte Stadtbücher dieser frühen Neuzeit (z.B. Chemnitz) praktisch keine Baukosten aufführen.

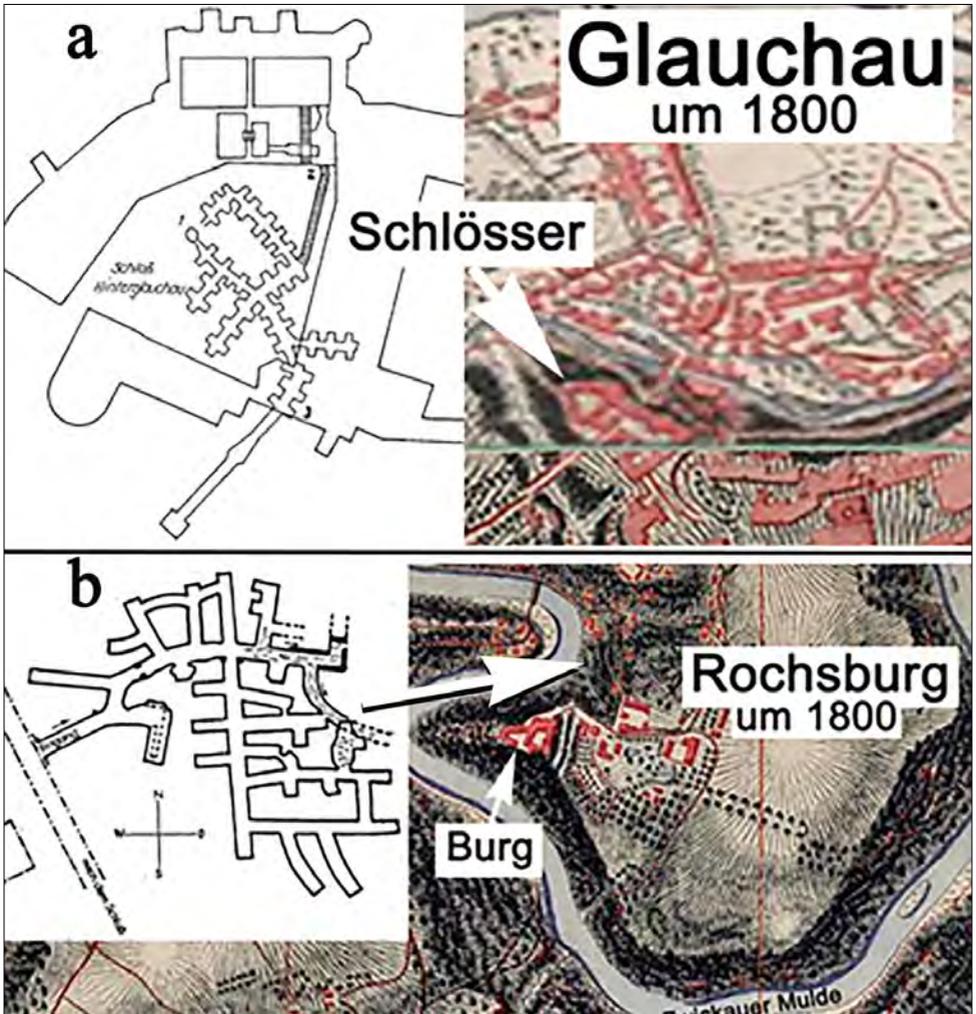


Bild 25: Unter Glauchaus Schlössern existieren kleinere Gangsysteme, z.B. Hinterglauchau (a), während sich in der Nähe der Rochsburg zwar ein größeres Objekt befindet (b), das aber in keiner erkennbar baulichen Beziehung zu ihr steht.

* Die Gangsysteme befinden sich in unserem Arbeitsgebiet zwar meistens in Berghängen, jedoch bezeichnenderweise eher selten unter ehemaligen Reichsburgern oder in deren Nähe (z.B. Glauchau, Rochsburg, Bild 25; Lichtenstein).

Das ist der Fall, obgleich diese – abgesehen von Wasserburgen und älteren Wallburgen – regelmäßig in Sporn- oder Höhenlage errichtet worden sind. Somit besteht keine zwingende zeitliche Korrelation mit der Bauzeit jener Burgen, die seit dem 12. Jh. in der westsächsischen Region errichtet wurden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass man im Bereich von solchen Burganlagen hin und wieder Anzeichen von einzelnen unterirdischen Gängen vorfindet (z.B. Drachenfels, Bild 26), die natürlich auch in neuerer Zeit als heimlicher Zugang angelegt worden sein können.

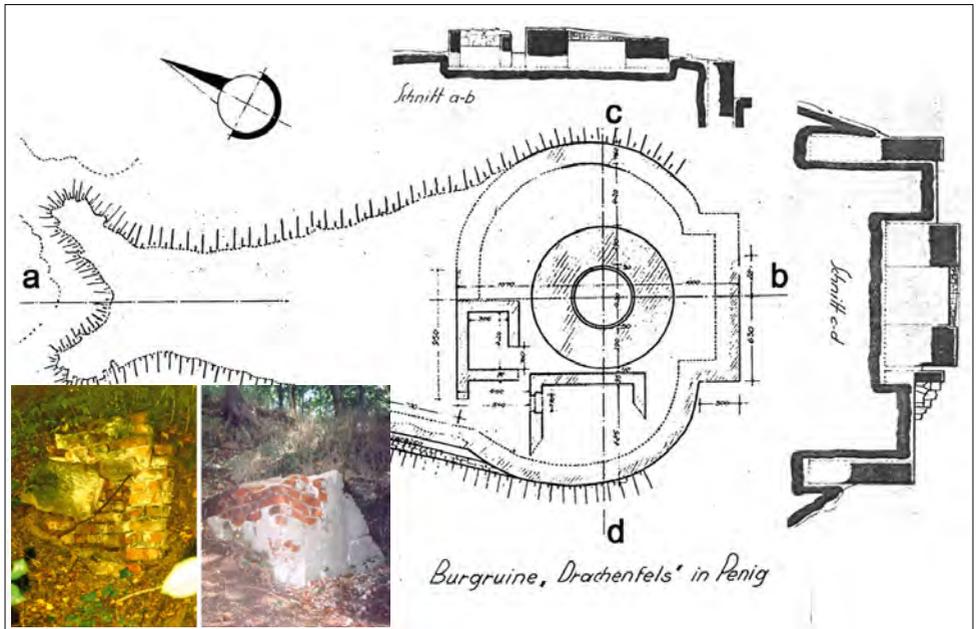


Bild 26: Archäologische Befunde vom Restbestand der Burg Drachenfels vor ca. 100 Jahren (Draufsicht und Vertikalschnitte²⁵): Am Abhang des Burgberges Drachenfels findet man vermauerte Münlöcher von unterirdischen Gängen, deren Funktion unbekannt ist (Fotos ums Jahr 2000 vom Autor).

* Kirchen wurden im Mittelalter grundsätzlich auf Anhöhen innerhalb der Ortschaften errichtet, so auch während der Besiedlung Sachsens im 12./13. Jahrhundert. Insofern ist es kein Wunder, wenn man vermeintlich früher angelegte Gangsysteme gelegentlich in den Kirchbergen vorfindet (z.B. Meerane, Mittweida, Geithain). Es fällt immerhin auf, dass die romanischen Kirchenfundamente in jedem Fall tunlichst den unterirdischen Bestand – und das wohl aus statischen Gründen – nicht überdecken, was wiederum ein zeitliches Indiz für den Gangvortrieb vor dem Kirchenbau bzw. bevor das Grundstück kirchliches Eigentum geworden ist.

- * Die Ein- und Ausgänge (Mundlöcher) der Gangsysteme reihen sich teilweise sehr zahlreich entlang auslaufender Berghänge. Am Kaßberg zu Chemnitz sind es z.B. auf etwa 800 m Länge ca. 64 an der Zahl²⁹. Es ist zu beachten, dass man sich in den Tälern und Schluchten des Urwaldes vor über 1.000 Jahren im Wesentlichen nur auf den schmalen Tierpfaden an den angrenzenden Fließgewässern fortbewegen konnte, was für eine berittene Armee wie die der Ungarn den leicht angreifbaren Gänsemarsch bedeutete.
- * Wenn sich derzeit wieder begehbar gemachte Gangsysteme mitten in Wohngebieten befinden, so ist zu bedenken, dass dies nicht immer der Fall gewesen sein muss (z.B. Kaßberg zu Chemnitz; Scherberg zu Glauchau, vgl. Bild 27b). Sie liegen vielmehr auch gelegentlich in völlig unbesiedeltem Gelände, wie z.B. heute noch das Objekt im Marbacher Wald, bzw. lagen einst außerhalb von gegenwärtigen Siedlungen oder wurden vom Altbergbau vereinnahmt. So befanden sich beispielsweise der Kaßberg zu Chemnitz, der Scherberg zu Glauchau oder das dem Burgberg zu Meißen südlich vorgelagerte Gelände noch um 1800 komplett jenseits der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigungen. Ist das nicht auch ein Indiz für eine vordeutsche Bauzeit der dort vorhandenen unterirdischen Hohlräume?
- * Die Gangsysteme unter heutigen Baugebieten unterscheiden sich deutlich von benachbarten (jüngeren) Tiefkeller-Anlagen, was eine Situation an der Brüderstraße in Glauchau gemäß Bild 27a überzeugend vor Augen führt. Das Gangsystem in der Hanglage (im Bild 27 a links der Straße; bei X unzugänglich, aber sicher einst auch hangfolgend) ist zwar heute ebenfalls bebaut, doch sind auf der anderen Straßenseite gewisse zeittypische Bezüge zwischen Häusern und ihren Kellern nicht zu übersehen (siehe unten), obgleich sich auch hier querende Gangverbindungen abzeichnen. Wie in Chemnitz gibt es in Glauchau sehr viele unterirdische Hohlraum-Objekte (Bild 27 c).
- * Später errichtete Gebäude sind häufig an unterirdische Gangsysteme angepasst, zumal wenn in diese einzelne größere Gewölberäume eingebunden worden sind (Bild 28 a).

Andererseits finden sich auch hierzulande Gangsysteme mit sehr zahlreichen Gewölben wie in Merseburg. Vielleicht muss man diese Bestände auch in Sachsen als ehemalige militärische Sammelräume interpretieren. Der Standort Mittweida (Bild 29) hätte in dem Fall eine herausragende Bedeutung gehabt. Diese Modellvorstellung wird dadurch gestützt, dass die Lage der großen Hohlräume mit Bezug auf die Kellerthese in vielen Fällen weder mit Gebäudegrundrissen, noch mit seinerzeit ausgewiesenen Flurstücken korreliert.

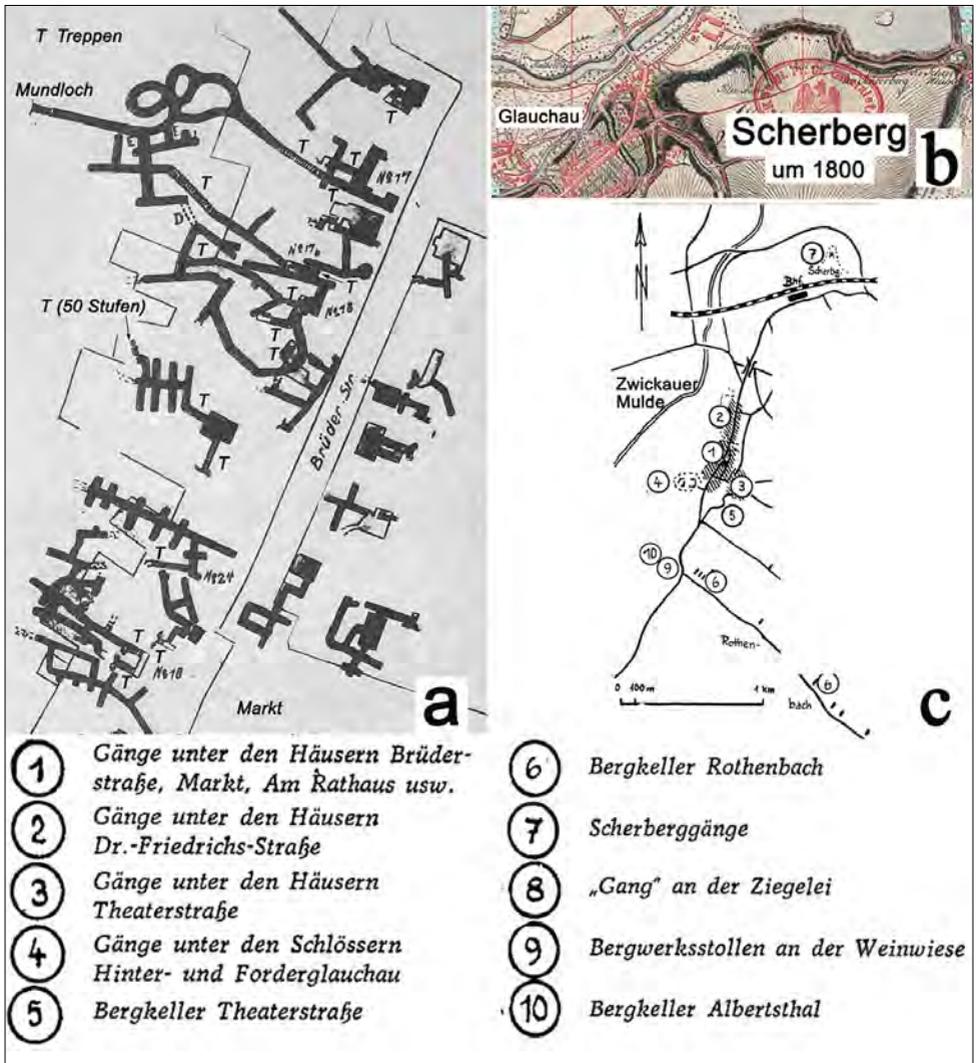


Bild 27: Das hangfolgende Gangsystem linksseitig unterhalb der Brüderstraße in Glauchau unterscheidet sich deutlich von den Kelleranlagen unter den Häusern auf der anderen Straßenseite (a). Der Scherberg mit seinem Gangsystem gemäß Bild 22b befand sich noch im 19. Jh. komplett außerhalb vom Stadtgebiet (b), das zahlreiche weitere unterirdische Objekte enthält (c), die wie in Chemnitz relativ gut erforscht sind³⁶.

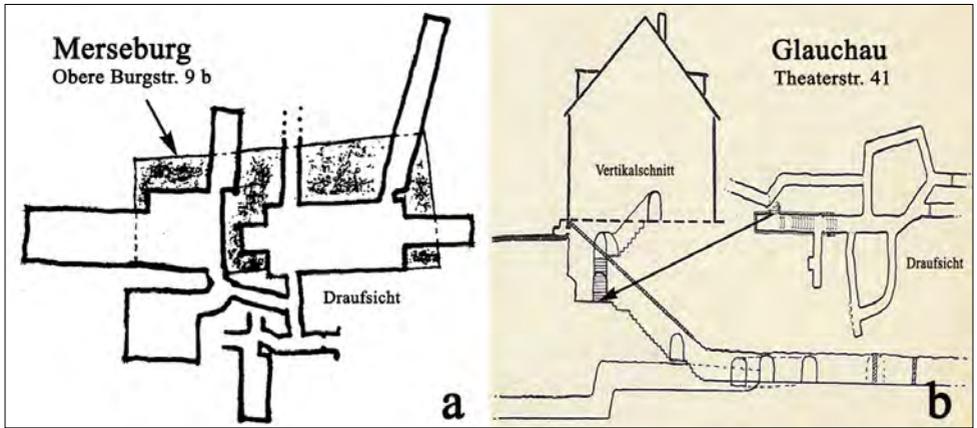


Bild 28: In beiden Fällen erkennt das geübte Auge die Gebäudeanpassung (Fundamente, Zugangstrepfen) an einen vorherigen Hohlraumbestand im Untergrund.

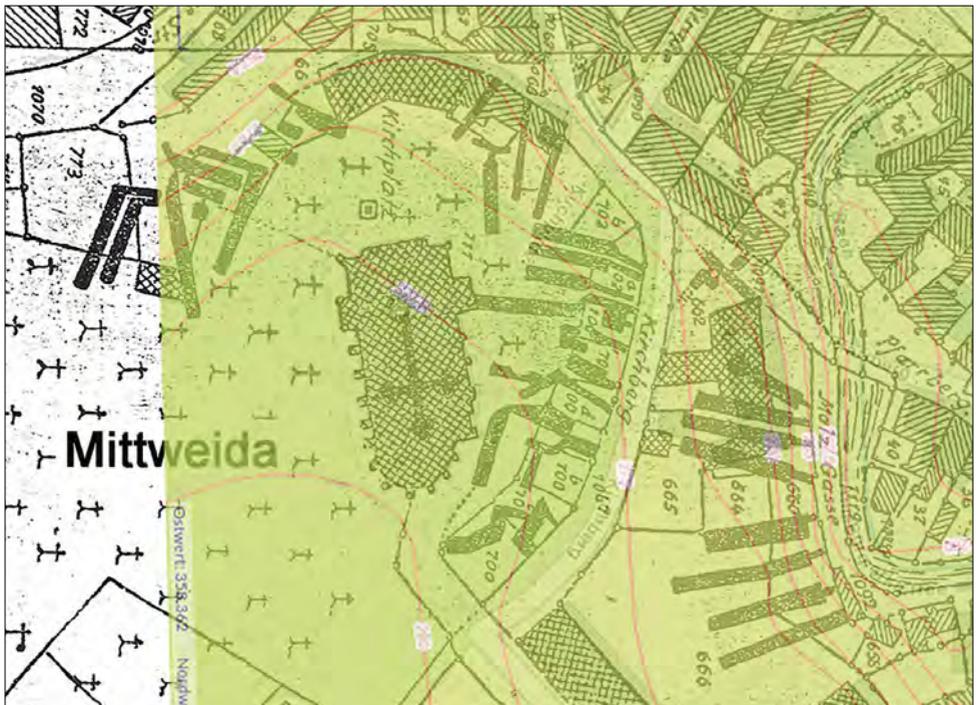


Bild 29: Die Überlagerung des Lageplans unterirdischer Hohlräume im Kirchberg zu Mittweida³⁷ mit den örtlichen Höhenlinien verdeutlicht ihre Anordnung in zwei Ebenen. Man beachte zudem die geringe Koinzidenz des unterirdischen Bestands mit der Flurteilung bzw. mit alten Gebäudestandorten.

* Auffällig oft gibt es Anzeichen dafür, dass in der offenen Landschaft an scheinbar beliebigen Orten in Hanglage unterirdische Gänge in solchen Gewölberäumen enden, und es gibt auch vereinzelt andere Auffälligkeiten mit militärischer Relevanz.

An dieser Stelle möchte der Autor beispielhaft schildern wie man eigentlich mit solchen wertvollen Kulturspuren *nicht* umgehen sollte: Es geht um Objekte, die sich im Schlossberg zu Lichtenwalde befinden (Bilder 30 bis 33).

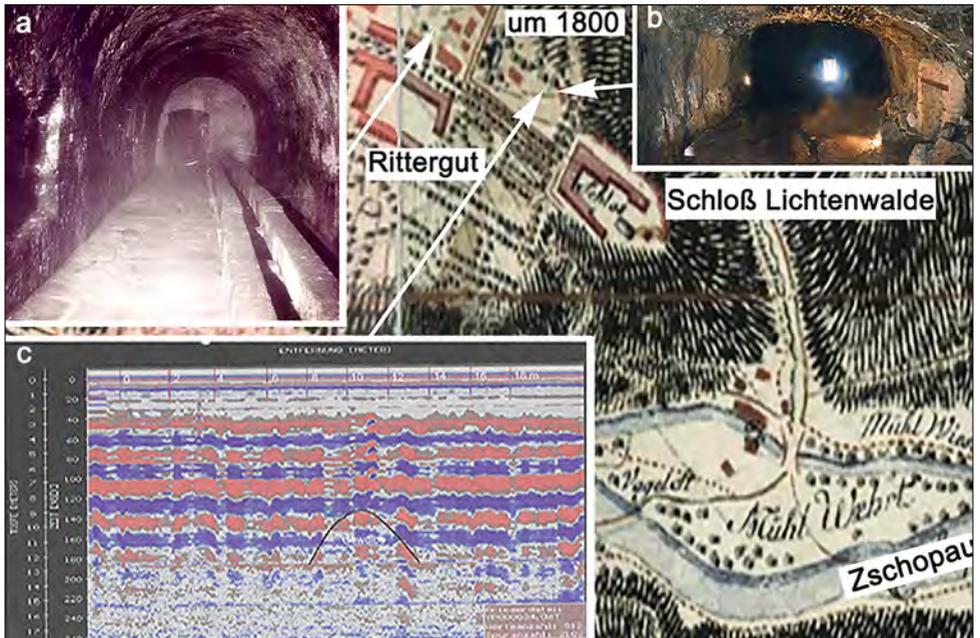


Bild 30: Im Schlossberg zu Lichtenwalde gruppieren sich zwei erkundete unterirdische Felsenräume (mit Kriechgängen und Luftschächten), die leider von Amtswegen unter Verschluss gehalten werden. Ein weiteres Objekt wurde mit physikalischen Mitteln im Untergrund geortet, und es gibt zahlreiche Indizien für die im Gelände verstreute Existenz von weiteren unterirdischen Gängen.

Die spektakuläre Erkundung der größten Anlage (Bilder 30a, 32a und 33) wurde im Jahr 1958 in der Flöhaer Heimatzeitschrift beschrieben³⁹. Ein Auszug daraus, den Horst Schreiter aus Borstendorf bereits 1952 in der Tageszeitung Volksstimme veröffentlichte, zeigt Bild 31.

Die Aufführung einer Mehrzahl von Felsengewölben ist berechtigt, denn ein weiteres, am Kellerhaus befindliches (Bilder 30b und 32b) wurde unter Leitung des Autors vom Sächsischen Verein für Forschung e.V. vor Jahren erforscht und auf privater Spendenbasis vermessen sowie aufwändig saniert.

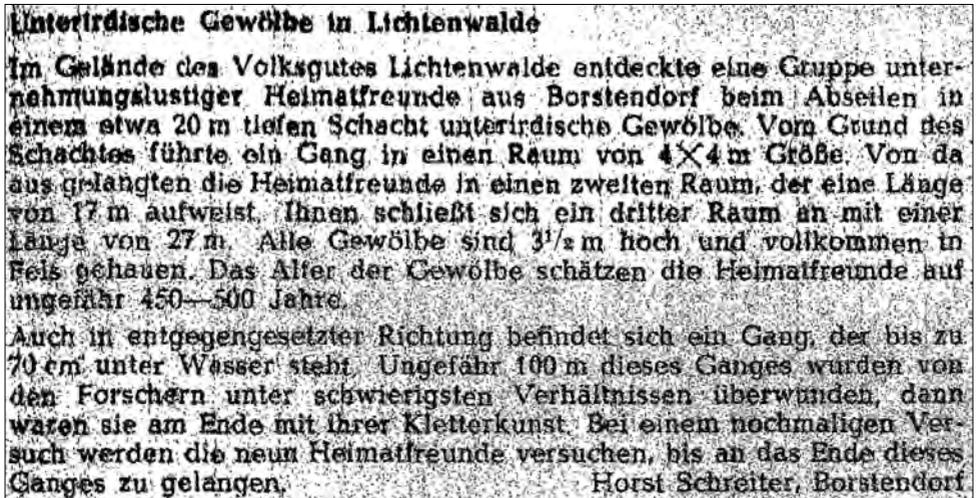


Bild 31: Originale Beschreibung (H. Schreiter) des größten im Schlossberg zu Lichtenwalde bekannten Felsengewölbes (Bild 30 a)

Leider entzog der damalige Gemeinderat von Niederwiesa nach der Fertigstellung dem Verein völlig unbegründet die Nutzungsrechte für öffentliche Führungen, sodass seither die installierte Technik sowie wichtige Stützhölzer verrotten und der relativ gering überdeckte, 20 m lange und 4 m breite Felsenraum ohne Aufsicht zu einer ersten Gefahr im Untergrund geworden ist. Der dritte Hohlraum wurde im Jahr 1998 per Bodenradar der Firma analytec in Zusammenarbeit mit dem Autor in 12 m Tiefe lediglich geortet (Bild c). Möglicherweise existieren hier im Berg tatsächlich noch andere Gewölberäume, denn es gibt nach Kenntnis des Autors jene verschiedenen Spuren unterirdischer Gänge im gesamten Schloss- und Rittergutsgelände.

Wahrscheinlich wurde über der erstgenannten Anlage schon um 1800 eine Bierbrauerei errichtet. Man hat damals *nachträglich* einen Schacht erstellt, um die Fässer zur Lagerung 20 m tief (!) abzuseilen. H. Schreiter und seine Heimatfreunde führten eine riskante Befahrung durch und haben uns eine Lage-skizze hinterlassen (Bild 32 a), die den tiefen Felsenraum und einen über 100 m langen unterirdischen Gang zeigt. In jüngster Zeit fand eine weitere Befahrung statt. Allerdings gibt es dazu keine schriftliche Dokumentation, vielmehr sind auch noch die Fotos, die nachweislich gemacht wurden, angeblich nicht mehr vorhanden oder zumindest für den Autor unzugänglich. So ist er allein auf den entsprechenden Nachlass der Forschergruppe um H. Schreiter angewiesen.

Es gibt nämlich gemäß Bild 33 einen kunsthistorisch äußerst bedeutsamen, datierungsträchtigen Befund³⁹: Ein christliches Kreuz und zwei Rosetten wurden in den anstehenden Stein gehauen, die

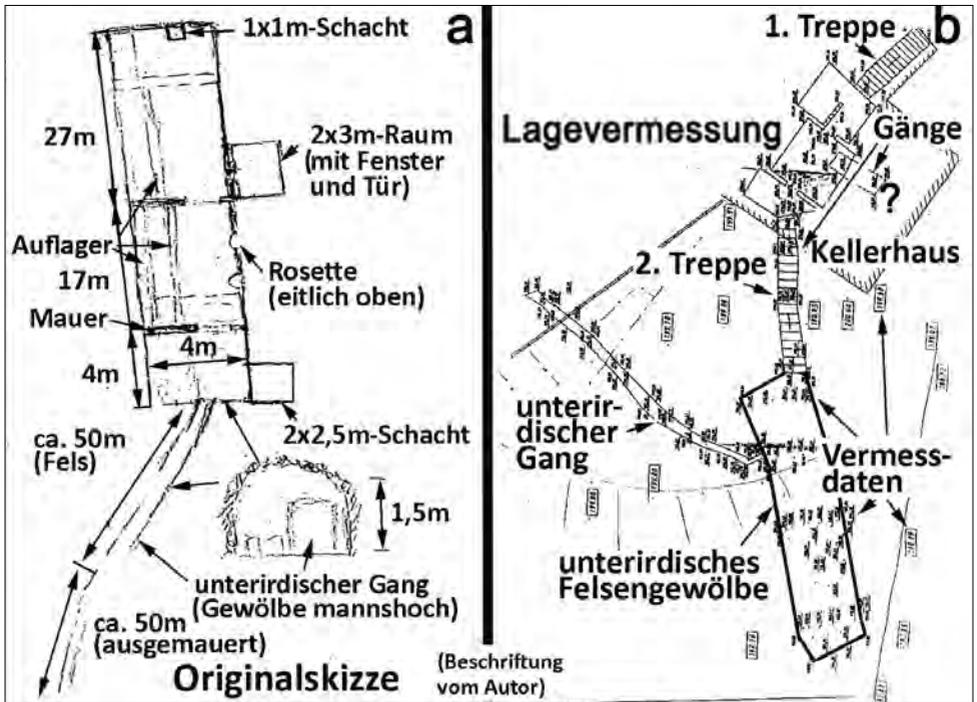


Bild 32: Die Gewölbe/Gang/Luftschacht-Strukturen der beiden unterirdischen Objekte (Original-Skizze a, zu Bild 30 a, bzw. Original-Vermessungsplan b, zu Bild 30 b) sind jeweils mit Gangmundloch in Hanglage sehr ähnlich. Man hat bauseits eher davon auszugehen, dass der Treppenzugang zum Kellerhaus nachträglich angelegt worden ist, was generell siedlungstypisch für viele Tiefkeller-Anschlüsse an später errichtete Gebäude sein dürfte.

offenbar im Vergleich zu zeitgemäßer Symbolik ein außerordentlich hohes Alter versinnbildlichen. Man kann damit die Bauzeit ohne weiteres in das 10. Jh. datieren, denn dieses charakteristische Kreuz ist u.a. ein bekanntes Markenzeichen von Heinrich I. und seinen ottonischen Nachkommen. Zur sogenannten älteren Gruppe der Sachsenpfennige, die eine Nachprägung vordeutscher Pfennige ist und auf die Zeit Karls des Großen zurückgeht, liest man nämlich bei Wikipedia wie folgt: Sie seien von etwa 930 bis 983 geprägt und die ältesten Münzen aus dem alten ostsächsischen Raum (Zu beachten: Der damalige Osten entspricht dem heutigen Mitteldeutschland). Insofern ist dieser „Tiefe Keller“ im Schlossberg zu Lichtenwalde möglicherweise landesweit der einzige mit einer objektiven Datierungsgrundlage. Leider wurde nach einer illegalen Aktion des Grundstückseigentümers der Zugang amtlicherseits gesperrt, so dass die fachliche Überprüfung einer einzigartigen Kulturspur in einem für die Geschichte des Freistaates Sachsen so ungemein bedeutsamen Fall einstweilen ausgeschlossen ist. Das Objekt gehört wenigstens auf die Denkmalliste des Landkreises Mittelsachsen!!!



Bild 33: Wie ein Vergleich mit vordeutscher und früh-europäischer Symbolik zeigt, sind bildhauerische Kunstwerke im Hohlraumbestand des Schlossberges zu Lichtenwalde möglicherweise eine einzigartige Datierungsgrundlage für historische Felsengewölbe bzw. für rätselhafte unterirdische Hohlräume in ganz Mitteldeutschland.

Tiefe Keller

Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, dass es in den Städten neuzeitliche, mehr oder weniger gebäudebezogene Tiefkelleranlagen gibt, deren Nutzungszweck ursprünglich auf niedrige Temperaturen und/oder hohe relative Luftfeuchtigkeit gezielt haben soll. Oft fällt es schwer, sie vom gelegentlich anstehenden, garantiert älteren Bestand unterirdischer Gangsysteme mit oder ohne Gewölberäumen (Bild 28) zu unterscheiden. Es sieht jedoch eher danach aus, dass man – wie gesagt – vorhandene Altbestände zu dieser neuzeitlichen Nutzung in vielen Fällen lediglich überformt und Gebäudestandorte oder sogar ganze Straßenzüge danach ausgerichtet hat.

Das Beispiel einer entsprechenden Stadtplanung im 19. Jh. zeigt Bild 29, wo noch unbebaute Flurstücke ausgewiesen sind und andere bereits mit Bezug zum unterirdischen Altbestand bebaut wurden. Hier kommt eben gerade diese zeitliche Reihenfolge ganz klar zum Ausdruck. Es besteht selbstverständlich kein Zweifel daran, dass in den Städten Gewölbekeller auch neueren Datums gebaut oder hinzugebaut worden sind. So entstanden Kelleranlagen mit mehreren Ebenen. Die Bedeutung solcher Kulturdenkmale auch im Landkreis Mittelsachsen wird einem besonders bewusst, wenn man z.B. solche umfangreichen Bestandserschaffungen wie in Oederan zur Kenntnis nimmt⁴⁰, die es immerhin auch in den Archiven von Döbeln und Rochlitz gibt. Allerdings fehlt eine wissenschaftliche Auswertung wie sie etwa zu Merseburg vorliegt²⁵. Wir wollen uns einmal etwas näher mit Oederan befassen und zwar anhand älterer Erhebungen, um daran zu erinnern, dass bürgerliche Initiativen auch heute noch – wie damals – wichtig sind, um Kulturspuren systematisch zu erfassen und zu dokumentieren. Wie so oft, kommt es auf das ehrenamtliche Engagement von Einzelpersonen an. In Oederan und Umgebung machte einst ein Heimatforscher Brückner von sich reden⁴¹, der sicher manchen Grundstücksbesitzer sowie Zeitzeugen genervt hat. Ihm verdanken wir aber einen Nachlass unschätzbbarer Informationen über Unterirdisches, die ohne dem seither völlig spurlos abgegangen wären. Am Beispiel von Bild 34 erfahren wir aus seinen Notizen gleich ein ganzes Bündel davon, beispielsweise die Handskizze einer in mehreren Ebenen untersuchten Gewölbekeller-Anlage in der Oederaner Großen Kirchgasse 13 (Bild 34 a) sowie die schriftlichen Nachrichten von unterirdischen Gängen im Zentrum von Oederan und im Rittergut zu Börnichen (Bild 34b).

Es ist schon seltsam, während ganze unterirdische Gangsysteme inzwischen zu touristischen Attraktionen aufgestiegen sind, steht der Begriff „unterirdischer Gang“ eher auf dem Index. Sicher liegt es zum guten Teil an der angeblichen „unterirdischen Verbindung zwischen A nach B“, welche allerorten die Phantasie erfolglos beflügelt. Doch es gibt ihn, diesen Einzelbestand an Gängen, Mundlöchern, Pingen und verräterischen Verbrüchen in der mittelsächsischen Landschaft! Und vielleicht verbirgt sich hinter einigen dieser Vorkommen sogar noch so manches Gangsystem. Der Autor hat viele Jahre lang auch darüber Informationen gesammelt, doch es würde den hier verfügbaren Rahmen sprengen, wollte man auch darauf eingehen. Sollte es Interessenten geben, die den Stab übernehmen möchten, so kann ihnen gern geholfen werden.



Bild 34a: Informationen zum unterirdischen Oederan aus dem Nachlass vom Heimatforscher Brückner



Bild 34b: Altes Beweisfoto für einen unterirdischen Gang im Hof des Rittergutes zu Börnichen⁴²

Literatur:

- ¹ N. N.: Kulturspur, <https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturspur>
- ² N. N.: Forscher suchen nach frühen Kulturspuren im Landkreis Augsburg (2018) <https://www.br.de/nachrichten/bayern/forscher-suchen-nach-fruehen-kulturspuren-im-landkreis-augsburg,QwpyS2j>
- ³ Erdmann, C.: Die Burgenordnung Heinrichs I., in *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*, Bd. 6 (1943) S. 59-101
- ⁴ Jäschke, K.-U.: *Burgenbau und Landesverteidigung um 900*, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Herausg.), Sonderband. 16, Thornbecke-Verl., Sigmaringen (1975)
- ⁵ Becker, M. u.a.: *Merseburg – Seit 7.000 Jahren ein guter Standort*, Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 8 (Herausg.: Meller, H.), Grafisches Zentrum Cuno GmbH & Co., Calbe (2008)
- ⁶ Langer, H.-D.: *Hotel Layhaus mit historischem Felsenkeller und unterirdischen Gängen*, Dokumentation des Kulturdenkmals Markt 3, Limbach-Oberfrohna, i. A. Lehnhoff & Partner Planungsges. mbH (1996), bisher unveröff., in der *Schriftensammlung des Autors*; *Unterirdische Gänge im Kaßberg von Chemnitz?*, *Chemnitzer Roland*, 6. Jahrg., H. 1 (1999) S. 6; *Der unterirdische „Caßberg“ im Visier*, *Ein Streifzug durch Chemnitz im Jahr 1495 belegt die frühe Existenz von Hohlräumen*, *Chemnitzer Roland*, Teil 1, 7. Jgg., H. 3 (2000) S. 14; Teil 2, 8. Jgg., H. 1 (2001) S. 15; *Geheimnisvolle Kunstschätze im Kaßberg zu Chemnitz und im Schlossberg zu Lichtenwalde*, Vortrag, Orangerie auf dem Schlossberg zu Lichtenwalde, März 2004; *Unterirdische Gangsysteme nichtbergbaulichen Ursprungs in Sachsen und Umgebung*, Vortrag, Jahrestagung des Arbeitskreises für Erdstallforschung, 23. bis 25. September 2016, Kloster Strahlfeld bei Roding, Lkr. Cham; *Rätselhafte unterirdische Gänge in Meißen und im Meißenischen*, Vortrag, Festprogramm der Stadt Meißen anlässlich des 1075. Jubiläums ihrer Burg (2004); *Unterirdische Gangsysteme nicht-bergbaulichen Ursprungs im Freistaat Sachsen und Umgebung*, Vortrag in Lichtenstein (2020)
- ⁷ Langer, H.-D.: *Sachsens rätselhafte Unterwelt macht auch um Döben keinen Umweg: Ein Plädoyer wider die Bierthese und eine Neubestimmung zum möglichen Ursprung der unterirdischen Hohlräume*, Vortrag, Schloss Döben bei Grimma, 12. September 2004
- ⁸ Heine, A. (Herausg.): *Widukind Sächsische Geschichte*, Verl. Phaidon, Kettwig (1990)
- ⁹ Pertz, G. H.: *Widukindi, res gestae saxonicae*, Verl. Hahn, Hannover (1839)
- ¹⁰ Thietmar von Merseburg: *Chronicon sive Gesta Saxonum (Chronik oder Geschichte der Sachsen)*, verfasst 1012 – 1018, <http://www.geschichtsquellen.de/werk/4529>
- ¹¹ Billig, G.: *Burgen in der gegliederten Kulturlandschaft Sachsens*, <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A70883/attachment/ATT-0/> (2020)
- ¹² Pfau, W. C.: *Die mittelalterlichen Wall- und Grabenanlagen der weiteren Rochlitzer Gegend*, Verl. Ernst Vetter, Rochlitz (1924)

- ¹³ *Aufriss vom archäologischen Befund der Schellenburg im Innenhof von Schloss Augustsburg, Landesamt für Archäologie Sachsens, Kopie in der Schriften-Sammlung des Autors*
- ¹⁴ Schieckel, H.: *Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert: Untersuchungen über Stand und Stammort der Zeugen markgräflicher Urkunden, Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 7, Böhlau, Leipzig (1956)*
- ¹⁵ Langer, H.-D.; *Bergstadtlegenden von Frankenberg und Freiberg, Books on Demand, Norderstedt (2022)*
- ¹⁶ П. П.: *Die erste Bergbauperiode: Beginn des Bergbaus (1.168 – 1.450), Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V., <https://www.montanregion-erzgebirge.de>*
- ¹⁷ Oexle, J.; Strobel, M.: *Auf den Spuren der „urbs, quae dicitur Gana“, der Hauptburg der Daleminzier, Erste archäologische Untersuchungen in der slawischen Befestigung von Hof/Stauchitz, in Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Bd. 46 (2004) S. 253 – 263*
- ¹⁸ П. П.: *Liste der Burgwälle im Freistaat Sachsen, https://www.wikiwand.com/de/Liste_der_Burgw%C3%A4lle_im_Freistaat_Sachsen*
- ¹⁹ *Akte Archäol. Befunde & Ortsgeschichte, Erlau, Ortsteil Beerwalde, Archiv vom LRA Mittelsachsen (darin u.a. Schwabenicky, W.: Der „Waal“ in Beerwalde, Kr. Hainichen, ein hochmittelalterlicher Turmhügel sowie Grabungsberichte, Lagepläne, Funde)*
- ²⁰ Steinhau, D.: *Erkundung von Relikten der ehemaligen Wasserburg Blankenburg in Chemnitz-Heinersdorf mit einer Kombination von geophysikalischen Messverfahren, Projektbericht vom 26. August 2011, analytec Dr. Steinhau, Ingenieurgesellschaft für Baugrund, Geophysik und Umweltingineering mbH*
- ²¹ Steinhau, D.: *persönliche Mitteilung (2022)*
- ²² *Mark Meißen 1200 e.V.: <https://www.mark-meissen-1200.de/geschichte/10-jahrhundert>*
- ²³ Riemenschneider, O.: *Die ehemalige Heinrichsburg in Nordhausen, aus Das tausendjährige Nordhausen, Bd. 1, Verl. Magistrat der Stadt Nordhausen (1927) https://nordhausen-wiki.de/wiki/Die_ehemalige_Heinrichsburg_in_Nordhausen#Einleitendes*
- ²⁴ П. П.: *Tiefe Keller, Eine phantastische Welt unter der Stadt Merseburg <https://www.saale-unstrut-tourismus.de/sehenswertes/tiefer-keller-merseburg/>*
- ²⁵ Schauer, H.-H.: *Untersuchungen des Baubestandes, namentlich der Keller- und Gewölberäume, zur städtebaulichen Entwicklung der Altstadt (Merseburg), Dissertation, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (1966)*
- ²⁶ Börtitz, S.: *Rätselfhafte Höhlungen unter Glauchaus Häusern, Sächsische Heimatblätter, 2 (1968) S. 49 – 89*
- ²⁷ *GSQ Freiberg mbH, Geschäftsstelle Flöha: Kellerkataster der Stadt Oederan, Teile 1 und 2 (erstellt 6-11/2008); Archiv vom LRA Mittelsachsen*

- ²⁸ *Leibring, B.: Für kühle Getränke früher unerlässlich, Sachsenkurier, 2/00 (2000) S. 1 – 2*
- ²⁹ *Langer, H.-D.: Die Schatzkammern von Chemnitz – Nur eine Saga der uralten Stadt?, Rhombos-Verl., Berlin (2002)*
- ³⁰ *Langer, H.-D.: Burgen, Raubritter und unterirdische Gänge, Studie (1994), unveröffentlicht, im Archiv des Autors*
- ³¹ *Apel, O.; Kaubisch, O.: Unterirdische Wehrgänge in Sachsen, Burgstädter Anzeiger und Tageblatt, Sonderbeilage zu Nr. 287, 8. Dez. 1932; Apel, O.; Kaubisch, O.: Unterirdische Wehrbauten von Glauchau, Penig, Rochsburg und Lunzenau u.s.w., Burgstädter Anzeiger und Tageblatt, Sonderbeilage zu Nr. 306, 31. Dez. 1932; Kaubisch, O.: Die Unterirdischen Wehrbauten Sachsens im Allgemeinen, Burgstädter Anzeiger und Tageblatt, Sonderbeilage zu Nr. 306, 31. Dez. 1932; Weller, K.: Unterirdische Verteidigungsanlagen in Westsachsen, Kopie in der Schriften-Sammlung des Autors; Apel, O.: Unterirdische Wehrbauten, S. 86-88, Kopie in der Schriften-Sammlung des Autors*
- ³² *Berndt, J.: Das Kellerlabyrinth in Penig/Sachsen; Manuskript-Kopie in der Schriften-Sammlung des Autors*
- ³³ *Langer, H.-D.: Atombunker in Chemnitz – Was Spuren des Kalten Krieges erzählen, in Vorbereitung (Arbeitstitel)*
- ³⁴ *Langer, H.-D.: Filmtrilogie „Wenn Steine sprechen könnten – unentdecktes Chemnitz“, Hauptfilm, Epilog, Dank, Eigenproduktion (2010), siehe in www.drhdl.de*
- ³⁵ *Langer, H.-D.: Burgruine „Drachenfels“ in Penig, Plankopie im Maßstab 1:200, Stadtbauamt Penig, im Mai 1937; in der Schriften-Sammlung des Autors*
- ³⁶ *Autorenkollektiv: Unterirdische Hohlräume in Glauchau, Schriftenreihe Glauchau, H. 7 (1988); Fremdenverkehrsverein Schönburger Land e.V. Glauchau: Die unterirdischen Gänge in Glauchau, aktuelle Broschüre*
- ³⁷ *Polster, E.: Aus vergangenen Tagen: Die älteste Burg in Mittweida (daraus Kopie eines Lageplanes), Mittweidaer Tageblatt, 1. Beilagen zu Nr. 63 und zu Nr. 66, 15. und 19. März 1930*
- ³⁸ *Grimmer, A.: Auf Entdeckungsfahrt in Lichtenwalde, Deine Heimat, Flöha, 3. Jgg., Heft 7 (1958)*
- ³⁹ *Langer, H.-D.: Aufsatz „Das Geheimnis vom Schlossberg zu Lichtenwalde“ in www.drhdl.de (2010)*
- ⁴⁰ *Kellerkataster Oederan, Teil I + II (einschließlich 2 CDs mit Fotos); Die Erfassung erfolgte im Auftrag der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Mittelsachsen in der Zeit 6/2008 bis 5/2009. Die Unterlagen befinden sich im dortigen Archiv.*
- ⁴¹ *Brückner: Tiefkeller in Oederan, handschriftliche Dokumentation, unveröffentlicht, in der Schriften-Sammlung des Autors*
- ⁴² *Heimatverein Börnichener Park e.V. (Herausg.): Jubiläumsschrift: Rittergut Börnichen, Druckerei Emil Gutermuth, Grünhainichen (2008)*



IMPRESSUM

Herausgeber:

Landratsamt Mittelsachsen, 2022

Frauensteiner Straße 43, 09599 Freiberg

mit Unterstützung der Autoren sowie der Stiftung für Kunst und Kultur
der Sparkasse Mittelsachsen

Druckerei:

Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Kalkstraße 2, 09116 Chemnitz

Nachdruck oder Reproduktion, gleich welcher Art
nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

www.landkreis-mittelsachsen.de